

zeughaus Kino

JANUAR bis MÄRZ 2013

Jiří Menzel

Hugo Niebeling

Die Welt in Waffen: Stalingrad

Kalter Krieg und Film-Frühling

Verführung Freiheit

Unter Vorbehalt

Zeitbild Berlin



FRAGILES KULTURGUT FILM

Film ist ein fragiles Kulturgut. Seiner Bewahrung und Sicherung widmete man lange Zeit wenig Aufmerksamkeit, und noch heute sind Standards zum Schutz des Filmerbes nur ungenügend ausgebildet. Am 25. Januar wird die Filmhistorikerin Anna Bohn von den aktuellen Schwierigkeiten bei der Sicherung des Filmerbes berichten und ihr Buch *Denkmal Film* vorstellen. Begleitend präsentieren wir eine Premiere: die erste öffentliche Vorführung der deutschen, digital rekonstruierten Nadeltonfassung des Films *Panzerkreuzer Potemkin*, entstanden im Jahr 1930 mit der Musik von Edmund Meisel.

Neben diesem Sonderprogramm prägen wieder umfangreiche Retrospektiven unseren aktuellen Spielplan. Das jährlich stattfindende CINEFEST widmet sich diesmal den Aufbruchsbewegungen, die im west- und ostdeutschen Kino Anfang der 1960er Jahre zu beobachten waren. Berlin-Bilder der Jahre 1928 bis 1942 präsentiert das Programm ZEITBILD BERLIN, das zu einem Vergleich der Spielfilmkulturen der Weimarer Republik und des »Dritten Reichs« einlädt. Zwei Werkschauen stellen im Februar und März das Œuvre zweier ganz unterschiedlicher Filmschaffender vor: den in Prag geborenen Film- und Theaterregisseur, Drehbuchautoren und Schauspieler Jiří Menzel sowie den vielseitigen deutschen Ausnahmefilmemacher Hugo Niebeling. Neben den fortlaufenden Reihen UNTER VORBEHALT, BERLIN. DOKUMENT und WIEDERENTDECKT starten wir Ende Januar mit DIE WELT IN WAFFEN: STALINGRAD ein neues Langzeitprojekt, das sich mit der filmischen Geschichtsschreibung des Zweiten Weltkriegs und seiner Folgen auseinandersetzt. Wir freuen uns auf Ihren Besuch und wünschen Ihnen erhellende Kinoabende im Zeughauskino.

Ihr Zeughauskino-Team

BERLIN.DOKUMENT

BERLIN.DOKUMENT – unter diesem Titel präsentiert das Zeughauskino monatlich ein Programm mit dokumentarischen Aufnahmen von Berlin. Die im Januar vorgestellten Kurzfilme der 1930er Jahre, die keine manifeste nationalsozialistische Propaganda betreiben, porträtieren Berlin als eine vor allem moderne, zweckmäßig eingerichtete Metropole. Mit *Berlin – Gigant der Arbeit – Stadt der Schönheit* stellen wir im Februar einen weithin vergessenen Berlin-Film vor. Vom jüdischen Leben im nationalsozialistischen Berlin der 1930er Jahre erzählt der US-amerikanische Dokumentarfilm *A Letter Without Words* – unser BERLIN.DOKUMENT-Programm im März.

Berlin in den Dreißiger Jahren (6) – Schnell, sicher, sauber

Ein kleines Lied geht durch Berlin D 1937, 2' | 35 mm

Bauch der Großstadt D 1937, 11' | 35 mm

Verkehrsflugzeug im Flughafen Berlin

D 1935, 12' | 35 mm, stumm

Großstadt-Typen D 1938, 13' | 35 mm

Schnelles, sicheres, sauberes Berlin D 1938, 15' | 35 mm

Berlin. Herzschlag einer Großstadt D ca. 1939, 10' | 35 mm

Berliner Luft D 1939, 14' | 35 mm

Mitte der 1930er Jahre, vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, präsentiert sich Berlin im dokumentarischen Film als eine moderne, schnelle, saubere und zweckmäßig eingerichtete Großstadt. Direkte nationalsozialistische Propaganda ist in diesen Filmen auffallend abwesend. 1937 paradiert in dem Trickfilm *Ein kleines Lied geht durch Berlin* Milchflaschen Unter den Linden – farbenfrohe Werbung für das Berliner Traditionsunternehmen Bolle. *Bauch der Großstadt* (1935) zeigt die Bedeutung der Zentralmarkthalle und der Wochenmärkte für die Lebensmittelversorgung Berlins. Der stumme Unterrichtsfilm *Verkehrsflugzeug im Flughafen Berlin* (1935) schildert die Arbeitsabläufe auf dem Flughafen Tempelhof zwischen Ankunft und Abflug einer Ju 52. Sowohl in *Großstadt-Typen* (1938) als auch in *Berlin. Herzschlag einer Großstadt* (1939) gruppiert Leo de Laforge mit der Handkamera aufgenommene Einzelbeobachtungen zu Filmfeuilletons. *Schnelles, sicheres, sauberes Berlin* (1938) dokumentiert die Arbeit der Berliner Verkehrsbetriebe, der Müllabfuhr und der Straßenreinigung. *Berliner Luft* (1939) offeriert in Berliner Mundart eine Führung durch die Stadtmitte. (jg)

Einführung: Jeanpaul Goergen

am 17.1. um 20.00 Uhr

am 19.1. um 18.30 Uhr

Berlin in den Dreißiger Jahren (7)**Berlin – Gigant der Arbeit – Stadt der Schönheit**

D 1936/39, 91' | 35 mm

Seit Anfang der 1930er Jahre streifte der Schriftsteller und spätere Kameramann und Regisseur Leo de Laforge (1902-1980) mit einer Handkamera durch Berlin, immer auf der Suche nach »filmischen Schnappschuss-Aufnahmen«. So entstand eine Reihe von kurzen Dokumentarfilmen, die durch gut aufgenommene Bilder und seltene Blickwinkel Aufmerksamkeit erregten. Zwischen 1936 und 1939 arbeitete er auch als Ein-Mann-Filmemacher an einem abendfüllenden Film, in dem er Berlin als die »Stadt Adolf Hitlers« verherrlichen wollte. Sein als »eines der wirkungsvollsten Propagandamittel für die nationalsozialistische Reichshauptstadt« konzipierter Film wird zwar von der Tobis fertiggestellt, gelangt aber nie in die Kinos. Neben politischen Gründen dürften auch Einwände gegen künstlerische Mängel eine Rolle gespielt haben, denn Laforge kann nie an seine erklärten Vorbilder wie Walter Ruttmann und Leni Riefenstahl anknüpfen. 1950 wird eine entnazifizierte, von Friedrich Luft kommentierte Fassung unter dem neuen Titel *Symphonie einer Weltstadt (Berlin wie es war)* uraufgeführt. (jg)

*Einführung: Jeanpaul Goergen***am 19.2. um 20.00 Uhr****am 24.2. um 18.30 Uhr****Berlin in den Dreißiger Jahren (8)****A Letter Without Words Ein Brief ohne Worte**

USA 1998, R/B: Lisa Lewenz, 64' | 16 mm, OmU



Vom jüdischen Leben im nationalsozialistischen Berlin der 1930er Jahre sind fast ausschließlich Privatfilme überliefert. Als die 1937 in die USA emigrierte Ella Arnhold-Lewenz 1954 stirbt, sind ihre Amateuraufnahmen in der Familie vergessen. Ihre Enkelin, die Multimedia-Künstlerin und Regisseurin Lisa Lewenz, entdeckt sie 1981 wieder – und mit ihnen einen weitgehend vergessenen Teil ihrer Familiengeschichte. Die Schwarz-Weiß- und Farbfilm zeigen das gesellschaftliche Leben einer großbürgerlichen deutsch-jüdischen Familie in Berlin, ihren Alltag, zahlreiche Reisen, berühmte Bekannte wie etwa Albert Einstein. Ella Arnhold-Lewenz filmte aber auch marschierende SS, Straßen voller Hakenkreuzfahnen und »Juden nicht erwünscht«-Schilder. Mit den wiedergefundenen Filmen im Gepäck reiste Lisa Lewenz nach Berlin und ergänzte die Aufnahmen der Großmutter durch Interviews mit Verwandten und Zeitzeugen sowie mit Bildern von heute. (jg)

der – und mit ihnen einen weitgehend vergessenen Teil ihrer Familiengeschichte. Die Schwarz-Weiß- und Farbfilm zeigen das gesellschaftliche Leben einer großbürgerlichen deutsch-jüdischen Familie in Berlin, ihren Alltag, zahlreiche Reisen, berühmte Bekannte wie etwa Albert Einstein. Ella Arnhold-Lewenz filmte aber auch marschierende SS, Straßen voller Hakenkreuzfahnen und »Juden nicht erwünscht«-Schilder. Mit den wiedergefundenen Filmen im Gepäck reiste Lisa Lewenz nach Berlin und ergänzte die Aufnahmen der Großmutter durch Interviews mit Verwandten und Zeitzeugen sowie mit Bildern von heute. (jg)

*Einführung: Jeanpaul Goergen***am 13.3. um 20.00 Uhr****am 15.3. um 19.00 Uhr**

DIE WELT IN WAFFEN: STALINGRAD

DIE WELT IN WAFFEN – unter diesem Titel startet im Januar eine Filmreihe, die in unregelmäßiger Folge eine Geschichte des Zweiten Weltkriegs dies- und jenseits des 8. Mai 1945, der bedingungslosen Kapitulation der deutschen Wehrmacht erzählt. In internationalen Filmprogrammen setzt sich **DIE WELT IN WAFFEN** mit der Vor- und Nachgeschichte des Kriegsendes in Europa auseinander. Dabei folgt sie weniger der Idee eines radikalen historischen Bruchs, als welcher die deutsche Kapitulation im öffentlichen Bewusstsein vor allem präsent ist. Vielmehr interessiert sich die Reihe für eine Zusammenschau von Konflikten, die mit der Niederlage der deutschen Wehrmacht und dem Ende des nationalsozialistischen Vernichtungsprogramms keineswegs gelöst waren und die die Geschichte Europas und der Welt auf unabsehbare Zeit prägten. Das erste Programm der Reihe widmet sich der Schlacht von Stalingrad und ihrer filmischen Geschichtsschreibung vor allem im westdeutschen und sowjetischen Kino. **DIE WELT IN WAFFEN** wird kuratiert von *The Canine Condition*.

Why We Fight: The Battle of Russia USA 1943, R: Frank Capra, Anatole Litvak, K: Robert Flaherty, Sprecher: Walter Huston, 83' | 35 mm, OF

Der fünfte Teil von Frank Capras *Why We Fight*-Serie schlägt den Bogen vom Angriff auf die Sowjetunion bis zur Niederlage der deutschen 6. Armee in Stalingrad. Von den Zitaten des Vorspanns bis zur Darstellung der Kriegsanstrengungen ist der Film eine Eloge auf die Kampfkraft der sowjetischen Armee. Die Verzerrungen vor allem der Vorgeschichte des Angriffs, die Auslassung der sowjetischen Besetzung von Teilen Polens und des sowjetisch-finnischen Kriegs sowie die Darstellung der sowjetischen Gesellschaft brachten Capra unter den geänderten Vorzeichen des beginnenden Kalten Kriegs viel Kritik ein. Zum Zeitpunkt seiner Entstehung entsprach *The Battle of Russia* jedoch dem US-amerikanischen Wissen um die strategische Bedeutung der Sowjetunion für den Sieg über Deutschland und Japan. (ft)
Eröffnung der Filmreihe mit einer Einführung von Fabian Tietke
am 26.1. um 19.00 Uhr



Öffentliche Bilder des Vernichtungskriegs
Die Deutsche Wochenschau in den Wochen nach dem Überfall auf die Sowjetunion

Deutsche Wochenschau Nr. 566 (10.7.1941)

D 1941, 35' | 35 mm

Deutsche Wochenschau Nr. 567, Nr. 568, Nr. 570

D 1941, Ausschnitte

Mit dem Angriff auf die Sowjetunion am 22.6.1941 vergrößerte sich die Reichweite der deutschen Vernichtungspolitik schlagartig. Tausende jüdische Bürger der Sowjetunion fielen in den ersten Wochen dem Morden von Wehrmacht, Einsatzgruppen und SS im Hinterland des deutschen Vormarsches zum Opfer. Diese Verbrechen wurden von zahlreichen deutschen Soldaten fotografiert, ehe im August 1941 das Fotografieren verboten wurde. Neben der privaten Dokumentation des Vernichtungskriegs existierte in den ersten Wochen nach dem Angriff auf die Sowjetunion auch eine offizielle Berichterstattung. So brachten beispielsweise die Ausgaben der Deutschen Wochenschau die Mordtaten aus dem Hinterland der Front als Vorprogramme auf die deutschen Leinwände. (ft)

Einführung: Fabian Tietke

am 29.1. um 20.00 Uhr

Dvadtsat dney bez voyny Twenty Days Without War

UdSSR 1976, R: Aleksej German, B: Aleksej German, Svetlana

Karmalita, D: Yuri Nikulin, Lyudmila Gurchenko,

97' | 35 mm, OmeU

Um die Jahreswende 1942/43, während des Kampfes um Stalingrad, fährt der Offizier Lopatin für zwanzig Tage ins Hinterland nach Taschkent, um einen Film zu drehen und ein paar Tage Urlaub zu machen. Lopatin (Yuri Nikulin) soll die



Hinterlassenschaften eines Toten bei dessen Familie abliefern. Szenen wie Lopatins Begegnung mit einem Soldaten, der sich am Silvesterabend 1942 seine Kriegererlebnisse von der Seele redet, gehören zu den stärksten des Films. In ihnen verbindet sich Germans Verweigerung gegenüber einem statischen Heroismus mit der Darstellung der Narben des Krieges, die in *Twenty Days Without War* gerade wegen der weitgehenden Abwesenheit von Kriegsdarstellungen an Eindringlichkeit gewinnt. German adaptierte die gleichnamige Erzählung von Konstantin Simonow gemeinsam mit seiner Frau Svetlana Karmalita. Nach der Fertigstellung sollte der Film verboten werden. Doch dank einer Intervention Simonows, damals Sekretär des Schriftstellerverbands der UdSSR, konnte *Twenty Days Without War* doch freigegeben werden. (ft)

Einführung: Lukas Foerster

am 2.2. um 21.00 Uhr

Erinnerungsbetrieb Stalingrad D 1993, R: Thomas Kufus,
Konzept: Thomas Kufus, Volker Heise, K: Johann Feindt,
Schnitt: Sybille Windt, 76' | Beta SP

Wie wenige andere Ereignisse des Zweiten Weltkriegs ist Stalingrad in den Jahren nach 1945 zu einem Kristallisationspunkt für Debatten über die politische Dimension nationaler Erinnerungskulturen geworden. 1993 realisierte Thomas Kufus anlässlich des 50. Jahrestags der deutschen Niederlage in Stalingrad einen Dokumentarfilm über die Auseinandersetzung mit diesem Wendepunkt des Zweiten Weltkriegs. Im Zentrum des Essays über den »Verlust der Geschichte im Gedenken« (zero one film) stehen deutsche Medienbilder. (ft)

am 3.2. um 21.00 Uhr

am 6.2. um 20.00 Uhr

Unruhige Nacht BRD 1958, R: Falk Harnack, B: Horst Budjuhn,
D: Bernhard Wicki, Ulla Jacobsson, Hansjörg Felmy, 102' | 35 mm



Während des Russlandfeldzugs, die letzte Nacht vor dem Aufbruch nach Stalingrad. Weil der eigentlich zuständige Militärpfarrer gerade wegen »defätistischer Äußerungen« entlassen worden ist, wird ein Militärpfarrer der nächstgelegenen Einheit angefordert. Er soll einem wegen Fahnenflucht zum Tode verurteilten Gefreiten Beistand leisten. Gegen die Widerstände der Wehrmacht beginnt der Geistliche, die Motive des Gefreiten zu ergünden.

Vor dem Hintergrund der Wiederbewaffnung der Bundesrepublik hatten die Produzenten Hans Abich, Walter Koppel und Günther Stapenhorst ein Plädoyer für die Gewissensfreiheit im Sinn. Den Regisseur Harnack dürfte an



dem Stoff nicht zuletzt die zentrale Rolle des Deserteurs gereizt haben. Im Sommer 1943 war Harnack selbst desertiert und hatte in Griechenland das Antifaschistische Komitee Freies Deutschland (AKFD) mit gegründet. Wie sehr der »Anti-Hurra-Film« (*Spiegel* 43/1958) vom bundesdeutschen Mainstream abwich, verdeutlicht eine Anekdote zum U-Boot-Film *U 47 – Kapitänleutnant Prien* des ehemaligen Riefenstahl-Assistenten Harald Reinl. Reins Film lief wenige Wochen vor dem Start von *Unruhige Nacht* in den Kinos an und erntete Proteste von unerwarteter Seite. Die im Film porträtierten U-Bootleute wollten nicht als Antifaschisten wahrgenommen werden (*Filmkritik* 11/58). (ft)

Einführung: Fabian Tietke

am 5.2. um 20.00 Uhr

HUGO NIEBELING EINE WERKSCHAU

»Kunst – geboren aus dem Widerstreit der Gefühle, durch den Verstand geklärt, in die Form erlöst. In begrenzter Form das Ganze spiegelnd.« (Hugo Niebeling)

Hugo Niebelings Œuvre, entstanden ab 1956, umfasst ein ungewöhnlich breites Spektrum unterschiedlichster, meist hybrider Genres, für die er mit einer Fülle nationaler und internationaler Preise ausgezeichnet worden ist. Niebeling drehte Wirtschafts- und Industriefilme, Dokumentarfilme, Musik- und Ballett(spiel-)filme. Er zeichnete nicht nur als Drehbuchautor und Regisseur verantwortlich, sondern agierte auch als Schnittmeister und Sprecher, als Choreograph, Bühnenbildner, Produzent und Produktionsleiter. Mit einem Wort: Hugo Niebeling ist ein Autorenfilmer der ersten Stunde, ein Filmemacher, dessen Werke mit überkommenen Seh- und Gestaltungsweisen brachen und oft stilbildend den Wirtschafts- und Industrie-, Musik- und Ballettfilm prägten. »Auf diesem Niveau wird Technik wieder zu dem, was sie ursprünglich im Griechischen bedeutete: *Kunst*... Heute habe ich Musik GEGEHEN.« (Pierre Barthès über die *Pastorale* an Hugo Niebeling). Das Zeughauskino und das Bundesarchiv-Filmarchiv präsentieren die bis dato größte Werkschau des Ausnahmefilmemachers. Besonderer Dank an Helma Schleif und Hugo Niebeling.



Das
Bundesarchiv



HUGO NIEBELING

Im Auftrag von...

Stahl – Thema mit Variationen BRD 1960, R/B/S: Hugo Niebeling, Originalmusik: Oskar Sala, P: Mannesmann AG, 12' | Blu-ray

Mit Licht schreiben – Photographiein BRD 1967, R/B/S: Hugo Niebeling, K: Bernd Meister, P: Agfa Gevaert, Originalmusik: Oskar Sala u.a., 39' | 35 mm

Petrol – Carburant – Kraftstoff BRD 1965, R/B/S: Hugo Niebeling, P: Niebeling Film Produktion im Auftrag der Aral AG, Originalmusik: Oskar Sala, K: Ted Kornowicz, Hugo Niebeling, Fritz Schwennicke, Werner van Appeldorn, 14' | Blu-ray

Allegro BRD 1970, R/B/S/P: Hugo Niebeling, K: Egon Mann, Franz Hofer, Hugo Niebeling, Mitwirkung: Egon Madsen (Tanz), im Auftrag der Aral AG, 18' | Blu-ray

Zwei Jahre vor dem Oberhausener Manifest erfindet Hugo Niebeling mit dem von der Mannesmann AG in Auftrag gegebenen und für die Hannover-Messe 1960 konzipierten Imagefilm *Stahl – Thema mit Variationen* den Autorenindustriefilm. Niebelings Film, für den der Klee-Schüler Kurt Prechtl eigens Gemälde malt, bricht mit den tradierten Sehgewohnheiten. 1997 wird der national wie international vielfach ausgezeichnete Klassiker des Industrie- und Dokumentarfilms auf der documenta X zum besten Industriefilm Deutschlands gekürt.

Der von Agfa Gevaert in Auftrag gegebene Imagefilm *Mit Licht schreiben – Photographiein* ist ein Film über Film. Hugo Niebeling erfindet für diese Produktion neue Aufnahmetechniken, darunter Infrarot-Aufnahmen in absoluter Dunkelheit, und gestaltet Bildfolgen von außerordentlicher Schönheit und Brillanz. *Mit Licht schreiben – Photographiein* wurde 1967 mit einer Kulturfilmprämie bedacht und 1968 mit dem erstmals vergebenen Deutschen Industriefilmpreis ausgezeichnet.

Petrol – Carburant – Kraftstoff gestaltet Impressionen von Ölbohrungen in der Wüste vor historischer und prä-historischer Kulisse. Kein anderer Industriefilm hat je wieder so viele Preise und Auszeichnungen gewonnen wie dieser 1965 für die Bochumer Aral AG produzierte Film, darunter die Bundesfilmprämie 1965 als *Film von Internationalem Rang*, die Goldmedaille *Best Public Relations Film* auf dem Internationalen Filmfestival in Cork 1965 und den Grand Prix der Internationalen Film-Festspiele von Australien in Melbourne 1967.

Allegro ist ein virtuoser Farbfilm in drei Episoden mit rasanten Naturaufnahmen. Impressionen der Wüste, Tanz und Musik als Ausdruck von Lebensfreude, gedreht in der Wüste Libyens, im Stadtwald von Hilden und im Studio (die Tanzaufnahmen mit Egon Madsen). Eine »Fortsetzung meines Films *Petrol – Carburant – Kraftstoff*« (Hugo Niebeling). (hs)

Eröffnung der Werkschau in Anwesenheit von Hugo Niebeling

am 7.3. um 20.00 Uhr

Ballett- und Musikfilme**Duo Concertant – New York City Ballet**

BRD 1975, R: Hugo Niebeling, 20' | DigiBeta

Violin Concerto – New York City Ballet BRD 1974,

R/B/S: Hugo Niebeling, K: Robert Hofer, Franz Hofer, Dieter Matzka, Choreographie: George Balanchine, M: Igor Strawinsky, 24' | DigiBeta

Percussion for Six – New Yorker Harkness Ballet

BRD 1971, R: Hugo Niebeling, 20' | DigiBeta

Eaters of Darkness BRD 1971, R/B/S: Hugo Niebeling,

M: Benjamin Britten, Choreografie: Walter Gore, D: Linda di Bona, Zane Wilson, Vincente Nebraska (Harkness Ballet, New York), 28' | DigiBeta

Beim »Duo Concertant« spiegelt das Tänzer-Duo das Duo »Klavier – Violine« aus der Partitur von Strawinsky wider. Die Beziehung besteht nicht nur innerhalb des jeweiligen Paares, sondern auch zwischen Musik und Tanz. So lauscht das Tanzpaar Kay Mazzo und Peter Martins zunächst stehend dem Spiel des Violinisten Cees van Schaik und des Pianisten Gordon Boelzner, bevor sein Tanz im zweiten Satz einsetzt. Im letzten Satz ist die Bühne abgedunkelt und gezielte Scheinwerfer beleuchten nur jeweils einzelne Körperpartien der Tänzer, ein Spiel, das Regisseur Hugo Niebeling zusätzlichen Raum für Interpretationen gibt.

Die Choreographie zu Igor Strawinskys Violinkonzert wurde 1941 in New York von George Balanchine geschaffen und uraufgeführt. Im Gesamtschaffen Balanchines nimmt sie keinen herausragenden Platz ein, doch wurde Niebelings Verfilmung auf mehreren internationalen Festivals ausgezeichnet. Zu verdanken ist dies neben der herausragenden Besetzung der Tänzer mit Karin von Aroldingen, Kay Mazzo und Jean-Pierre Bonnefous der filigranen Schnitttechnik, die für eine zweite übergreifende Choreographie des Werks sorgt.

Percussion for Six: Die New Yorker Harkness-Youth-Dancers interpretieren eine Bewegungskomposition von Vincente Nebraska nach Schlagzeug-Rhythmen. *Percussion for Six* gewinnt 1971 beim französischen *Festival des Musik- und Tanzfilms* in Menton den Regiepreis.

Der dramatische Ballettfilm *Eaters of Darkness* basiert auf einer wahren Begebenheit und erzählt die Geschichte einer jungen Braut, die durch eine Intrige von ihrem Bräutigam in eine Irrenanstalt eingeliefert wird. Dort fasst sie Vertrauen zu einem älteren Mann, der ihr Geborgenheit und Schutz vor den aggressiven Attacken der Anderen bietet. Eines Tages wird der Alte jedoch von einem der Insassen totgetrampelt. Daraufhin verfällt die junge Frau dem Wahnsinn. (hs)

In Anwesenheit von Hugo Niebeling

am 8.3. um 18.30 Uhr

Konzert- und Imagefilm

Pastorale BRD 1967, R/B/S: Hugo Niebeling, Musik: Ludwig van Beethoven, Orchester: Berliner Philharmoniker unter der Leitung von Herbert von Karajan, P: Cosmotel, 38' | Blu-ray

Der Auftrag der uns bleibt BRD 1984, R/B/S: Hugo Niebeling, D: Günther Mack, P: Bayer AG, 48' | Blu-ray

Am 16. Juli 1999, dem 10. Todestag von Herbert von Karajan begeisterte sich Roger Willemsen für Niebelings Film *Pastorale* mit den Worten: »Nie wieder erreichte Vervollkommnung der Umsetzung von Musik ins Bild.« Hugo Niebeling berichtet über *Pastorale*: »Ein Dirigent ist rekreativer Künstler. Karajan verstand nicht, dass er im Kontext einer durchgreifenden künstlerischen Gestaltung am besten zur Geltung kommt. Sie lenkt nicht von ihm ab, sie hebt ihn heraus. Er wollte den Film zerstören, was Koproduzent ZDF (Dr. Viehöfer) verhinderte.« Der im Auftrag der Bayer AG gedrehte Imagefilm *Der Auftrag der uns bleibt* widmet sich der Unternehmensphilosophie des Chemiekonzerns. Die Filmbewertungsstelle verleiht dem Film 1984 das Prädikat *besonders wertvoll* und urteilt: »Kennzeichnend für das klug auf Wirkung angelegte dramaturgische Konzept ist die Einführung der Figur des von Günther Mack sehr prägnant und überzeugend wandlungsfähig gespielten Machers und Deuters, der den Zuschauer in vielerlei Gestalt durch die Geschichte des Unternehmens und das Werk führt. Fotografie und Schnitt liegen weit über dem Durchschnitt. Als besonders bemerkenswert wurde von der Mehrheit des



Ausschusses hervorgehoben, daß – wie hier deutlich wird – ein großer Industriekonzern nicht nur in wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Kategorien denkt, sondern eine kritische Erörterung seines Selbstverständnisses und seiner Rolle in der Gesellschaft mit all seinen Problemen zuläßt.« Allein in den USA kam *Der Auftrag der uns bleibt* mit 55 Kopien zum Einsatz. (hs) *In Anwesenheit von Hugo Niebeling*

am 9.3. um 19.00 Uhr

Alvorada – Aufbruch in Brasilien BRD/BR 1962,

R/B/S: Hugo Niebeling, K: Herbert Müller, Anders Lembcke, Antonio Estavão, M: Carlos A. Laurindo, Juarez D. Costa, Klanggestaltung: Oskar Sala, Sprecher: Hugo Niebeling, P: Filmproduktionsgemeinschaft MW, Manzon Film im Auftrag von Mannesmann AG, 77' | 35 mm

Alvorada: portugiesisch für »Morgenröte«. Kein Reportagefilm im klassischen Sinne, sondern ein durchkomponiertes, hochmusikalisches, offenes Filmepos. *Alvorada* gibt einen Überblick über die Menschen und Landschaften Brasiliens, seine Großstädte und Kolonialsiedlungen, seine vielschichtige Kunst und Kultur. Die am Reißbrett entstandene und 1960 eingeweihte Hauptstadt Brasília im Westen des Landes, gestaltet nach Entwürfen der Architekten Oscar Niemeyer und Lúcio Costa – von der UNESCO 1987 zum Weltkulturerbe erklärt – wie auch der Aufbau moderner Industrien verändern das Land. Niebelung suchte dem Film in Stil und Rhythmus einen

Alvorada – Aufbruch in Brasilien



brasilianischen Charakter zu geben. Moderne elektronische Musik als auch synchron zum Bildschnitt angelegte Klangcollagen, die Oskar Sala entwickelte und mit seinem Mixtur-Trautonium einspielte, wechseln sich ab mit Elementen klassischer Musik, brasilianischen Rhythmen und atmosphärischen Geräuschkulissen.

Niebeling bezeichnet *Alvorada* aufgrund seiner rhythmisierten Montage-technik und seines besonderen dramaturgischen und formalen Aufbaus unter Verwendung zahlreicher unterschiedlicher Musikstile als seinen, in Teilen, ersten Musikfilm. Trotz Oscar-Nominierung, Deutschem Filmpreis in Gold kommt es zum Bruch mit dem Auftraggeber, der nach der Trennung von Niebeling erst einmal auf die Vergabe weiterer Imagefilme verzichtet. (hs)

am 10.3. in Anwesenheit von Hugo Niebeling

am 10.3. um 19.00 Uhr

am 31.3. um 21.00 Uhr

Oskar Sala – Die vergangene Zukunft des Klanges

D 2000, R/B: Oliver Rauch, Ingo Rudloff, K: Leif Karpe,

S: Markus Schmidt, 83' | 35 mm

Das Jahrhundert-Phänomen Oskar Sala und seine elektronische Musik. Der Komponist von über 300 Filmmusiken und Schöpfer so genialer Klangkulissen wie der Vogelschreie in Hitchcocks *The Birds* starb 2002 im Alter von 91 Jahren. Der im Jahr 2000 uraufgeführte Film *Oskar Sala – Die vergangene Zukunft des Klanges* ist eine Begegnung mit dem damals noch quicklebendigen Komponisten und Erfinder, seinen Weggefährten, darunter Hugo Niebeling, sowie seiner Werke und seinem faszinierendem Instrument, dem Mixtur-Trautonium. »Eine bemerkenswerte Dokumentation ist den beiden jungen Filmemachern da gelungen. Bemerkenswert deshalb, weil es ihnen bei dem Porträt des Elektropioniers nicht um Mythenbildungen geht. Geschickt montierte Archivaufnahmen, Interviewstrecken mit Sala, seinen Zeitgenossen und einem Professor, der im Auftrag der Post ein Mixtur-Trautonium nachbaute, geben auf der einen Seite Auskunft über die Vergangenheit des Instruments und seines Meisters. Auf der anderen Seite widmet sich der Film der Gegenwart und räumt dabei mit Vorurteilen auf.« (Josef Engels, *Die Welt*, 5.9.2000). (hs)

am 10.3. um 20.30 Uhr

Giselle BRD 1969, R/B/S: Hugo Niebeling, M: Adolphe Adam,

Orchester: Deutsche Oper Berlin, Dirigat: John Lanchbery,

K: Wolfgang Treu, Franz Hofer, Peter Reimer, Eberhard Scheu,

D: Carla Fracci, Erik Bruhn, Bruce Marks, Toni Lander, Eleanor

D'Antuono, Ted Kivitt, basierend auf der American Ballet Theatre

Produktion von Lucia Chase und Oliver Smith nach einer

Choreographie von David Blair, 95' | DigiBeta

Die von Théophile Gauthier gestaltete Titelfigur des 1841 in Paris uraufgeführten phantastischen Balletts *Giselle* war inspiriert von Heinrich Heines Essay *Elementargeister* (1834) über die slawisch-österreichische Sage der

Willis: »Die Willis sind Bräute, die aus enttäuschter Liebe vor der Hochzeit gestorben sind. Die armen jungen Geschöpfe können nicht im Grabe ruhig liegen, in ihren toden Herzen, in ihren toden Füßen blieb noch jene Tanzlust, die sie im Leben nicht befriedigen konnten, und um Mitternacht steigen sie hervor, (...) und Wehe! dem jungen Menschen, der ihnen da begegnet. Sie umkreisen ihn, er muß mit ihnen tanzen, sie umschlingen ihn mit ungezügelter Tobsucht, und er tanzt mit ihnen, ohne Ruh und Rast, bis er todt niederfällt.«

Die Aufführung des American Ballet Theatre besticht durch ihre herausragende Choreografie und ihr tänzerisches Virtuositentum, die der Regisseur und Schnittmeister Hugo Niebeling mit Zwischenschnitten steigert und intensiviert. Die auf der Bühne nicht realisierbare Kreis-Choreografie ist von Hugo Niebeling gestaltet worden. (hs)

am 11.3. in Anwesenheit von Hugo Niebeling

am 11.3. um 20.00 Uhr

am 26.3. um 20.00 Uhr

Es wäre gut, daß ein Mensch würde umbracht für das Volk. Johann Sebastian Bach: Johannes-Passion

D 1991, B/R/S: Hugo Niebeling, K: Franz Rath, Thomas Schwan, M: Johann Sebastian Bach, Ausführung: Münchner Bach Orchester unter der Leitung von Karl Richter, D: Christoph Quest, Klaus Barner, Ernst Haeflinger, Ralf Richter, Isolde Barth, Renée Morloc, Eric P. Caspar, 125' | Blu-ray

Der einzige Passionsfilm, der in Deutschland gedreht wurde und der trotz seines anhaltenden Publikumserfolgs nie einen Preis erhielt. Streng nach Bachs Partitur im romanischen Dom zu Speyer als antike Tragödie inszeniert, steht der Leidensweg Jesu samt seinen Verhören und der Verurteilung durch Pontius Pilatus im Mittelpunkt dieses hochdramatischen Gesamtkunstwerks. Der Filmmusik liegt eine Aufführung des Münchner Bach-Chors und -Orchesters unter der Leitung von Karl Richter von 1964 zugrunde.





Die Filmbewertung ließ Niebelings Johannes-Passion 1991 glatt durchfallen. »Warum muss an Jesus vorbeigetanzt werden?«. Heute urteilt die Kritik anders: Eine kongeniale Umwandlung der Bachschen Passion in ein Musikdrama, eine antike Tragödie mit ihren Bestandteilen Handlung, Sprache, Musik, Gesang, Tanz und Architektur. Niebelings Passionsfilm, an dem er über 20 Jahre arbeitete, ist sein eigentliches Lebenswerk. Für die Matthäus-Passion hat er anschließend 10 Jahre vergeblich gekämpft. (hs)

am 12.3. in Anwesenheit von Hugo Niebeling

am 12.3. um 20.00 Uhr

am 29.3. um 18.30 Uhr

JIŘÍ MENZEL

WERKSCHAU ZUM 75. GEBURTSTAG

Der am 23. Februar 1938 geborene Jiří Menzel gehört zu den wichtigsten Vertretern der Tschechoslowakischen Neuen Welle, jener Aufbruchs- und Erneuerungsbewegung in der ČSSR der 1960er Jahre, deren Mitglieder, wie Menzel einmal sagte, vergleichbare Auffassungen von Moral, Sexualität und Politik gehabt hätten. Die meisten seiner Filme fußen auf Stoffen und Geschichten tschechischer Schriftsteller, allen voran denen Bohumil Hrabals, mit dem Menzel bis in die 1980er Jahre an Drehbüchern seiner Filme zusammengearbeitet hat. Was Menzels Filme einzigartig macht, ist ihre Poesie des Komischen: eine leichtfüßig in der Schwebelage gehaltene Ironie, die mitunter ins Groteske umzuschlagen vermag, das Karikierende und Satirische jedoch meidet. Dörfliches Leben und historische Übergangszeiten – die beiden bevorzugten Stoffe seiner Filme – beobachtet Menzel mit einer liebevollen Sympathie für alles Genussvolle, Fröhliche und Schöne: eine Strategie, die auch eine sanfte Kritik am politischen System der ČSSR ins sich barg.

Báječní muži s klikou



Ostře sledované vlaky Scharf beobachtete Züge /

Liebe nach Fahrplan ČSSR 1966, R: Jiří Menzel, B: Bohumil Hrabal, Jiří Menzel, K: Jaromír Šofr, D: Václav Neckář, Vladimír Valenta, Josef Somr, Jitka Bendová, Libuše Havelková, 92' | 35 mm, OmU

Die nationalsozialistische Besatzungsmacht durchkreuzt den idyllisch abgelegenen Bahnhof in Form »scharf beobachteter Züge«, die Munition transportieren. Umgeben von einem taubenliebenden Bahnvorsteher, einem erotomanen Signalgeber und einem müßiggängerischen Wächter versucht der neue Bahnlehrling Miloš verzweifelt, seine Jungfräulichkeit zu verlieren. Erst die Widerstandskämpferin Viktoria Freie macht Miloš zum Mann. Miloš mit allgegenwärtiger Sinnlichkeit und offener Lüsterheit gespickte »éducation sentimentale« explodiert dabei regelrecht in einem Akt heldenhafter Kriegssabotage.

Knapp 30jährig erhält Jiří Menzel für sein Debüt 1967 den Oscar. *Newsweek* verneigt sich vor Menzels »Geschmack, Phantasie, Einfachheit und Zartheit«, die »die meisten amerikanischen Regisseure zutiefst beschämen sollte«, während der bundesdeutsche *Filmdienst* 1968 entsetzt ist ob des »derben, mit schwüler Erotik vollgestopften Volksschwanks«. Ewald Schorm und Vera Chytilová, Protagonisten der tschechischen Neuen Welle, hatten die Verfilmung der Novelle von Bohumil Hrabal abgelehnt, in Menzel fand Hrabal dann einen Seelenverwandten: einen kongenialen Mitstreiter um Humanität und systemkritische individuelle Freiheit. (ir)

am 23.2. um 19.00 Uhr

am 24.2. um 20.30 Uhr

Skřivánci na nití Lerchen am Faden ČSSR 1969, R: Jiří

Menzel, B: Bohumil Hrabal, Jiří Menzel, K: Jaromír Šofr, Petr Cech, D: Václav Neckář, Jitka Zelenohorská, Leoř Suchařipa, Rudolf Hrušínský, Vladimír Ptáček, 90' | 35 mm, OmU

Ein Philosoph, der sich sozialistischer Bücherverbrennung widersetzte, ein Staatsanwalt, der am Recht auf Verteidigung festhielt, ein Musiker, dessen Saxophon als dekadentes Instrument gebrandmarkt wurde, ein Koch, der am Sabbat die Arbeit verweigerte; ein Tischler, ein Friseur, ein kommunistischer Milchmann: Auf dem Schrottplatz des Hüttenkombinats in Kladno ist die renitente Brigade angehalten, sich im Arbeitsprozess der Einschmelzung von Schreibmaschinen und Kruzifixen von bürgerlicher Herkunft und Einstellung zu befreien. Nebenan verbüßen weibliche Republikflüchtige Arbeitslagerstrafen und die listig herbeigeführte, einfache Berührung menschlicher Haut wird zum Residuum umfassenden Widerstands. Die Kamera fliegt über den Schrottplatz. Streikende lümmeln genüsslich, bevor sie zum Verschwinden gebracht werden. Zwischen Slapstick und Satire, in märchenhaft-poetischer Erzählweise findet sich ein junges Liebespaar. Pavel, der junge jüdische Koch, folgt zuletzt dem Milchmann und dem Philosophen in den dunklen Kohlen-schacht des Straflagers, seine Braut aber wird auf ihn warten.

Der Prager Frühling des Jahres 1968 machte Menzels dritten, nach Kurzgeschichten von Hrabal in gemeinsamer Arbeit geschriebenen Film über die

Wirkungen sowjetischer Okkupation möglich. Die Invasion im Sommer brachte Menzel dann ein Arbeitsverbot ein und *Lerchen am Faden* in den Giftschrank. Mit dem zweiten Prager Frühling 1990 auf der Berlinale uraufgeführt und mit dem Goldenen Bären ausgezeichnet, wurde der Film mit Frank Beyers *Spur der Steine* verglichen: »ein Werk von schlitzohriger Opposition, ein listiges und geistreiches Spektakulum« (*Berliner Morgenpost*). (ir)

am 26.2. um 20.00 Uhr

am 1.3. um 21.00 Uhr

Rozmarné léto Ein launischer Sommer

ČSSR 1968, R: Jiří Menzel, B: Václav Nývlt, Jiří Menzel,

K: Jaromír Šofr, D: Rudolf Hrušínský, Vlastimil Brodský, Míla

Myslíková, František Řehák, Jana Drchalová, 74' | 35 mm, OmU

Sommer auf dem Lande: Die Leidenschaft ist für den Badehausbesitzer Antonín und dessen Freunde, dem kirchlichen Kanoniker Roch und dem Major Hugo, zu einer Sache der Betrachtung geworden, was von Antoníns üppiger und lüsterner Frau Katerina bedauert wird. Als Repräsentanten des Bürgertums geben sich die Drei der Reflexion, der sie umgebenden Schönheit und der Nostalgie ihrer provinziellen Welt hin, bis sie eines Tages die Zirkus-Karawane des Seiltänzers Arnoštek und dessen schöne blonde Assistentin Anna erreicht. Fortan ringen die Männer um die Verführung Annas mit ihren geheimsten Wünschen.

»Mysterien und Zerstreung« verspricht Arnoštek, ein Alter Ego Menzels, den er in seiner Verfilmung der Novelle von Vladislav Vančura selbst spielt. An Arnoštek, dem Künstler mit dem tiefroten Umhang, konturiert sich in einer bitteren Farce der revanchistische Geist der Kleinbürger: Weil der Seiltänzer einmal doch fallen müsse, rüttelt ein erboster Zuschauer an dem Seil, bis dieser fällt. Um Spenden für den verletzten Artisten gebeten, antworten die Anwesenden, er wäre keineswegs arm dran und verdiene vielmehr Prügel. Peter Hames vergleicht Menzels zweiten Film mit Franjus *Judex* und sieht Bilder, die an Bergman und Renoir erinnern. In Karlovy Vary gewinnt das Porträt einer Gesellschaft, die von der Mechanik der Moderne abgelöst werden wird, 1968 den Hauptpreis. (ir)

am 2.3. um 19.00 Uhr

am 3.3. um 20.30 Uhr

Báječní muži s klikou Die wunderbaren Männer mit

der Kurbel ČSSR 1978, R: Jiří Menzel, B: Oldřich Vlček, Jiří

Menzel, K: Jaromír Šofr, D: Rudolf Hrušínský, Jiří Menzel, Blažena

Holišová, Vlasta Fabianová, Vladimír Menšík, 84' | 35 mm, OmU

»Heitere Kinokurbel« titulierte das *Neue Deutschland*, »Liebeserklärung« die *Leipziger Volkszeitung*. Dabei ist Menzels zweite Komödie nach Aufhebung seines Arbeitsverbots eine scharfsinnige Chronologie des Scheiterns. Als armer Wanderarbeiter des Kinos tingelt Wilhelm mit den ersten bewegten Bildern durch böhmische Dörfer und nistet sich in seiner Not bei einer wohlhabenden Witwe ein, um an Kapital für ein ortsfestes Kino zu gelangen.



Die Unternehmer der Jahrmarktattraktion kaufen Degenfilme und Pariser Schlüpfrigkeiten ein; nur Wilhelm interessiert sich für den jungen, von Menzel selbst gespielten Kameramann und dessen Prager Alltagsbeobachtungen, die ein Kino aus der Wirklichkeit der Menschen heraus versprechen. Eine Prager Diva soll eine eigene nationale Kinematografie etablieren. Gierig nach ihrem Selbstbild, verkennt sie den technischen Prozess der Bildbearbeitung. Am Ende produzieren der durch bürgerliche Heirat geadelte Unternehmer und sein Kameramann Historienepen: Die Chance auf ein realitätsnahes Kino ist bereits in dessen Anfängen vertan. »Jiří Menzel erzählt dies in teils heiter, teils wehmütig stimmenden Episoden, in denen er virtuos verschiedene filmische Ebenen ineinanderfließen läßt: die illusionäre Verzückung angesichts zappelnder Schwarz-Weiß-Bilder der ersten Stunde – von Menzel stilecht nachgedreht – trifft auf die schöne Scheinwelt eines standesbewußten Großbürgertums, das sich manchmal in derart melodramatischen Posen gefällt, daß Wilhelm sie sich im Geiste als treffende Kintopp-Posen ausmalt. Poesievolle Beschreibung der historischen Situation wird so gebrochen durch die Distanz einer ersten kinematografischen Aufarbeitung.« (*Filmdienst*). (ir)

am 5.3. um 20.00 Uhr



Postřižiny *Kurzgeschnitten* ČSSR 1980, R: Jiří Menzel,
 B: Bohumil Hrabal, Jiří Menzel, K: Jaromír Šofr, D: Jiří Schmitzer,
 Magda Vášáryová, Jaromír Hanzlík, Rudolf Hrušínský, Oldřich
 Vlach, 98' | 35 mm, OmU

Zwölf Jahre nach *Ein launischer Sommer* ist Magda Vášáryová wieder die »Verkörperung der Schönheit auf Erden«, so die *Neue Zürcher Zeitung*, »saftiger als jenes verträumte Zirkusmädchen im älteren Film«. Die lebensgierige Ehefrau eines kleinstädtischen Brauereibesitzers gerät, vom auftauchenden freidenkerischen Bruder des Brauereibesitzers unterstützt, in den Modernisierungssog der zwanziger Jahre, dem sie, ihre Haarpracht für den Pagenkopf Josephine Bakers eintauschend, beherzt nachgibt.

Menzel verfilmt erneut eine Novelle von Hrabal, dessen »Stil des Grotesken und Absurden«, so die *Neue Zürcher Zeitung*, Gestalten formt, »von denen eine jede von ihrer kleinen Besessenheit erfüllt ist. Seinen Geschichten, die fast keine Handlung haben« folgt Menzel »von Natur und Formgefühl her dem Schriftsteller sehr verwandt«, indem »er wie jener eine Geschichte als polyphone Anordnung von Episoden, Anekdoten und Dialogen so erzählt, dass daraus sich der Eindruck von Handlung ergibt (...) Menzel hat sich in jedem seiner Filme zur Sinnlichkeit der menschlichen Existenz bekannt; stets stand im Mittelpunkt die Sexualität, allerdings nicht als Besessenheit, sondern als Quelle von Lebensglück, in dessen Erlebnis sich Naivität und Keuschheit vermengen.« (*Neue Zürcher Zeitung*, 22.3.1982). (ir)

am 8.3. um 21.00 Uhr

am 9.3. um 21.00 Uhr



Slavnosti sněženek **Das Wildschwein ist los**

ČSSR 1983, R: Jiří Menzel, B: Bohumil Hrabal, Jiří Menzel,
K: Jiří Macak, D: Rudolf Hrušínský, Jaromír Hanzlík, Libuše
Šafránková, Josef Somr, 82' | 35 mm, OmU

Nach einer Novelle von Hrabal, geht nahezu die Hälfte des Films in einem Fest auf. »Der Gegenpol der Sinneslust«, schreibt Hans J. Wulff, »ist bei Menzel nicht die Askese, sondern die Macht«. Hier »streiten die Mitglieder des Schützenvereins und die Jagdgenossen darum, wer das Wildschwein, das am Beginn des Films erschossen wird, denn erlegt hat – und man einigt sich darauf, das Schwein in einem gemeinsamen Fest aufzuessen. Unnötig zu sagen, dass die Mißstimmigkeiten des Anfangs im Fest beigelegt werden, sie gehen in Völlerei, Rausch und Musik unter. Das ganze Dorf nimmt teil, das Kollektiv kehrt zu seinen ursprünglichen Werten zurück, die dörfliche Idylle ist wiederhergestellt. (...) In szenischen Miniaturen werden Mikrogeschichten angedeutet, konflikthafte Familienkonstellationen hingetupft, die kleinen Boshaftigkeiten und Obsessionen der Dorfbewohner skizziert. Es bleibt dabei eine Wärme und eine Sympathie mit allen Beteiligten spürbar, die die Darstellung nie in Karikatur oder Satire übergehen lässt. Immer wieder wird die Erzählung mit einer Kranfahrt unterbrochen, die das Dorf im Wald zeigt, als solle ein ironischer Mittelweg zwischen einem ›Blick ins Herbarium‹ und einer versöhnlichen Distanz artikuliert werden. Das Fest ist die Zusammenkunft aller, Schnittpunkt der Beziehungslinien, Engführung aller Teilgeschichten.« (*montage/av* 10/2/2001). (ir)

am 15.3. um 21.00 Uhr

am 17.3. um 18.30 Uhr

Vesničko má středisková Heimat, süße Heimat

ČSSR 1985, R: Jiří Menzel, B: Zdeněk Svěrák, K: Jaromír Šofr,
 D: János Bán, Marian Labuda, Rudolf Hrušínský, Milena
 Dvorská, 103' | 35 mm, OmU

»Die Heimat des Heimatfilms«, schreibt Claudius Seidl, »ist keine geographische, eher eine Seelenlandschaft. Křečovice bei Prag ist folglich nicht bloß ein böhmisches, sondern vor allem ein Potemkisches Dorf: Die Leute hier sind liebenswert, der Lebensrhythmus ist beschaulich, und selbst der Dorfdepp findet sein Auskommen. Es herrschen, in friedlicher Koexistenz, der Sozialismus und der Humorismus.« (*Die Zeit*, 5.6.1988). Eines Tages hat der kugelige väterliche LKW-Fahrer Pávek seinen Beifahrer, den dünnen, von den Engeln geküssten Dorftrottel Otik satt. Wie für den autofahrend Gedichte rezitierenden Dorfarzt ist für Otik die sanfte, in der Fahrt vorbeiziehende Landschaft kein Land, sondern ein Garten. Als er daraus ausgestoßen zu werden droht, fügt er sich seinem in einer Intrige erdachten Schicksal, nach Prag zu gehen und sein Geburtshaus einem Fabrikdirektor als Ferienhaus zu überlassen.

Menzel inszeniert das von Tratsch und außerehelichem Beischlaf, erster Jugendliebe, einem auswärtigen Maler und Otiks Entschluss gebeutelte Dorf als eine Folge von stillen Sensationen: »ein alltägliches Glück und eine grundlegende diesseitige Zufriedenheit«, schreibt Hans J. Wulff: »das Bier von der siebten Stufe, Würste frisch aus dem Rauch, Blasmusik, Zeit für ein Schwätzchen in der Sonne, die Schönheit der böhmischen Frauen – leiblich-sinnliche Erfahrungen. Kaum einer der großen europäischen Regisseure hat so schwärmerisch und warm vom Dorfleben erzählt wie Menzel.« (*montage/av* 10/2/2001). (ir)

am 21.3. um 20.00 Uhr

am 23.3. um 18.30 Uhr



Konec starých časů Ende der alten Zeit ČSSR 1989,

R: Jiří Menzel, B: Jiří Blazec, Jiří Menzel, K: Jaromír Šofr, D: Josef Abrahám, Marián Labuda, Jaromír Hanzlík, Rudolf Hrušínský, Jan Hartl, 93' | 35 mm, OmU

Kurz vor der Wende zur ČSFR entsteht nach einem Roman von Vladislav Vančura die »sanfte Satire«: »Schauplatz der Geschichte ist das Schloß Kratochvil, das früher einem Herzog gehörte (der sich 1918 nach Tirol absetzte) und jetzt von dem neureichen Witwer Stoklasa samt seiner Töchter und dem übriggebliebenen Personal bewohnt wird. Als der Hausherr eines Tages zur Jagd einlädt, erscheint ein ungebetener Gast, der sich als Fürst Alexander Megalrov vorstellt und behauptet, Oberst unter Zar Nikolaus II. gewesen zu sein. Während die Herren ihn gern als Blender und Betrüger entlarven möchten, sind die Damen von seinem aristokratischen Charme ganz hingerissen.« (*Frankfurter Rundschau*). »Wer Menzels derb-ironischen Stil gewohnt ist, wird von der ätherischen, mystifizierenden, beinahe entrückten Atmosphäre überrascht sein. Der große Tscheche legt den Akzent stärker auf formale Kategorien. Beleuchtung und Farbgebung treten als stilistische Elemente in den Vordergrund. Die märchenartig hermetische Atmosphäre auf Schloß Kurzweil ist die stilisierte Sehnsucht nach einer Vergangenheit mit dem ironisch verklärten Blick auf die ordnungsstiftende Macht der Aristokratie.« (Manfred Riepe, *die tageszeitung*). (ir)

am 22.3. um 21.00 Uhr

am 24.3. um 21.00 Uhr





Obsluhoval jsem anglického krále *Ich habe den englischen König bedient* CZ/SK/D/H 2006, R/B: Jiří Menzel, K: Jaromír Šofr, D: Ivan Barnev, Oldřich Kaiser, Julia Jentsch, Martin Huba, Marián Labuda, 118' | 35 mm, OmeU

Bohumil Hrabal stirbt 1997, sein Roman *Ich habe den englischen König bedient* entsteht in der Zeit seines Publikationsverbots nach der Niederschlagung des Prager Frühlings und erscheint 1974 als Samisdat. Das filmische Werk Menzels ist selbst über die Literaturverfilmungen Hrabals hinaus mit dessen biographisch besetzten Motiven und Handlungsorten durchsetzt: Der Bahnhof der »scharf bewachten Züge«, das Rohstofflager der »Lerchen am Faden«, das Füttern von Tauben, bei denen Hrabal in einem vielleicht bewusst inszenierten Sturz stirbt, die Stahlhütten und Brauereien, die mäandrierenden Monologe, die ihren Ursprung in Hrabals Onkel Pepin haben. Menzel kämpft jahrelang um Rechte und Produktionsgelder für die Verfilmung von Hrabals Roman. Sein Film wird das Bekenntnis seiner filmischen Lieben und Erfahrungen.

Der Rückblick auf den Aufstieg des kleinen Würstchenverkäufers Jan Dítě in den zwanziger Jahren zum Kellner der Oberschicht und auf den Fall des Millionärs in das Gefängnis des Stalinismus findet in Erzählformen statt, die die Entwicklung des Kinos seit der Stummfilmzeit reflektieren. *Ich habe den englischen König bedient* nimmt erneut den jungfräulich staunenden Blick von Miloš aus *Scharf beobachtete Züge* auf und entfaltet den skrupellosen



Opportunismus Dítěš während der NS-Diktatur. Menzel erzählt noch einmal von der Selbstfindung angesichts Biographien zersetzender Systeme des Unrechts und huldigt in allegorisch anmutenden Bildern der kinematographischen Magie, dem sinnlichen Genuss sowie der Schönheit und Verführungskraft der Frauen. (ir)

am 27.3. um 20.00 Uhr

am 30.3. um 18.30 Uhr

KALTER KRIEG UND FILM-FRÜHLING

Ästhetischer Aufbruch in Zeiten des Kalten Krieges. Als Ende der 1950er, Anfang der 1960er Jahre das Kino in der Bundesrepublik und in der DDR in eine Krise gerät, ist der Ruf nach neuen Impulsen groß. Am lautesten schreit eine Gruppe Münchner Filmschaffender, die »Papas Kino« kurzerhand für tot erklärt und einen radikalen Neuanfang für ein junges Kino fordert. Andernorts, etwa in Frankreich oder Italien sind diese Neuanfänge teils schon seit etlichen Jahren im Kino zu besichtigen. Sie werden auf internationalen Festivals gefeiert und erschließen dem einheimischen Kino ein jüngerer, begeistertes Publikum. Wie reagiert das deutsche Kino? Welche Aufbrüche sind hier in Ost und West zu beobachten? Wie reagieren die Filmschaffenden dies- und jenseits der innerdeutschen Grenze auf die gesellschaftlichen Verwerfungen der Adenauer-Zeit, wie auf den Mauerbau und das aufkommende Interesse, sich mit der Zeit des Nationalsozialismus kritisch auseinander zu setzen? Die Filmreihe KALTER KRIEG UND FILM-FRÜHLING – eine Auswahl des im vergangenen November in Hamburg veranstalteten CINEFEST – präsentiert Beispiele eines ästhetischen Aufbruchs in Ost- und Westdeutschland, darunter die Arbeiten der »Jungen« wie auch die Filme von Routiniers, die neue Entwicklungen mit angestoßen haben. Das jährlich stattfindende internationale Festival des deutschen Filmerbes CINEFEST wird von CineGraph Hamburg und dem Bundesarchiv-Filmarchiv kuratiert.

Der geteilte Himmel



Beschreibung eines Sommers DDR 1963, R: Ralf Kirsten,
 B: Karl-Heinz Jakobs, Ralf Kirsten, K: Hans Heinrich, D: Manfred
 Krug, Christel Bodenstein, Günter Grabbert, Marita Böhme,
 80' | 35 mm

Auf der Großbaustelle einer Erdölraffinerie treffen mit dem desillusionierten Ingenieur Tom und der idealistischen Bauhelferin Grit zwei gegensätzliche Weltanschauungen aufeinander. Die zwischen den beiden aufkeimende Liebe veranlasst den unpolitischen Frauenhelden und die verheiratete FDJ-Sekretärin, ihre bisherigen Lebensauffassungen zu überdenken. Gleichzeitig müssen sie ihre Beziehung gegen die Kritik von Baubrigade und Parteigruppe verteidigen. Kirsten, der das Drehbuch mit dem Autor des zugrunde liegenden, kontrovers diskutierten Erfolgsromans schrieb, wollte zeigen, »dass sich ein Mensch nur dann wirklich glücklich fühlen kann, wenn sein gesellschaftliches und privates Leben miteinander im Einklang stehen« (*Thüringer Neueste Nachrichten*, 24.7.1962). Das offene Ende des Films animierte das Publikum zu heftigen Debatten über Fragen der »Sozialistischen Moral«: Wie lassen sich die Ansprüche, die das Kollektiv und die Gesellschaft an den Einzelnen herantragen, mit dem individuellen Wunsch nach Liebe und Selbstverwirklichung vereinbaren? »Noch keiner unserer Filme ist so nahe herangekommen an die Jugend auf den Baustellen des Sozialismus, hat so ernsthaft und leidenschaftlich versucht, unsere Zeit im Gesicht ihrer jungen Erbauer einzufangen« (Rosemarie Rehahn, *Wochenpost*, Nr. 4, 26.1.1963). (jr)

am 3.1. um 20.00 Uhr

am 5.1. um 19.00 Uhr





Menschen im Netz BRD 1959, R: Franz Peter Wirth,
 B: Herbert Reinecker, M: Hans-Martin Majewski, D: Hansjörg
 Felmy, Johanna von Koczian, 96' | 35 mm

Erpressung, Mord, Verrat. Wegen angeblichen Totschlags an einem SED-Funktionär wird Klaus Martens in der DDR unschuldig zu 25 Jahren Haft verurteilt. Um ihn freizubekommen, lässt sich seine im Westen lebende Frau Gitta auf eine Erpressung ein und spioniert für den östlichen Geheimdienst. Kaum ist Martens entlassen, findet er Gitta mit einer Drahtschlinge um den Hals erdrosselt auf. Martens, der selbst unpolitisch denkt und im Kampf der Systeme eine Ohne-mich-Haltung kultiviert, gerät plötzlich in den Strudel der Ereignisse. Weil die Agenten ihn für einen Mitwisser halten, schwebt nun auch sein Leben in höchster Gefahr. Franz Peter Wirth hatte sich damals bereits als unpräziser Fernseh-Regisseur einen Namen gemacht. Nach der Premiere von *Menschen im Netz* muss er sich aber von der Kritik vorhalten lassen, er habe etwas zu sehr den gängigen Klischees vertraut und seinen dämonischen Ostagenten Slawenköpfe aufgesetzt, als seien sie Modelle für ein Stalindenkmal. Gelobt werden dagegen das furiose Tempo zu Beginn, die Erzeugung von Spannung und die bedrohliche Atmosphäre. »Vor dem Hintergrund eines Allerweltsspionagefalles entwickelt die Regie einen Reißer, der selten erreichtes Hollywood-Format und echte Substanz hat. Um diese zu erhalten, macht das geschickt angelegte Drehbuch hin und wieder Konzessionen, während die Kamera immer tiefer in die sich verdichtende Spannung führt.« (Ingeborg Donati, *Filmblätter*, 1.8.1959). (ps)

am 4.1. um 21.00 Uhr



Zwei unter Millionen BRD 1961, R: Victor Vicas, Wieland Liebske,
D: Hardy Krüger, Loni von Friedl, Walter Giller, 96' | 35 mm

Kurz vor dem Mauerbau. In Westberlin entwickelt sich aus einer flüchtigen Begegnung zwischen Kalle und Christine nach und nach eine Liebesgeschichte. Beide stammen aus dem Osten und haben große Hoffnungen. Doch ihre Liebe muss sich erst bewähren in der gemeinsamen Erfahrung von herben Enttäuschungen und Rückschlägen. Vieles bleibt in *Zwei unter Millionen* in der Schwebelage, wird nur skizziert und nicht ausgespielt. So versprüht dieser ganz ungewöhnliche, zarte Film, der vor dem Mauerbau gedreht, aber erst danach in die Kinos gelangte, eine Ahnung des ästhetischen Neubeginns und der befreienden Wirkung der Nouvelle Vague. Eine Alltagschronik: ruhig beobachtet, subtil in der Figurenzeichnung, ohne jeden proklamatorischen Gestus im Zeitalter des Kalten Krieges. »Vicas' Film lebt von seinem authentischen Blick auf die Originalschauplätze des zerrissenen Berlin, von den typischen Markthallen, den Kreuzberger Straßen, vom hektischen Treiben um den Bahnhof Zoo. Die Grenze ist weitgehend ausgespart – und bleibt doch spürbar. Ost und West, das ist noch eine Welt, aber ein merkwürdiger Riß geht schon mittendurch. Die Zeichen für fehlendes Glück, für Verwirrung und Tristesse sind nicht zu übersehen, doch es liegt eine Unbeschwertheit über allem, die eine Art von scheuem Trotz evoziert.« (Fritz Göttler, in: *Geschichte des deutschen Films*, 1993). (ps)

am 5.1. um 21.00 Uhr

Die endlose Nacht BRD 1963, R/B: Will Tremper, K: Hans Jura,
M: Peter Thomas, D: Karin Hübner, Harald Leipnitz, Louise
Martini, Paul Esser, Hannelore Elsner, 85' | 35 mm

Mit seiner zweiten Regiearbeit avancierte der Illustrierten-Reporter und Drehbuchautor Will Tremper über Nacht zum Hoffnungsträger des maroden deutschen Films zwischen »Papas« und »Bubis« Kino. Der unbekümmerte Autodidakt und Außenseiter der Branche improvisierte den Ensemblefilm mit Minimalbudget und ohne Drehbuch in 45 Nächten auf dem Flughafen Tempelhof. In episodenhaften Ausschnitten elegant zwischen den Protagonisten wechselnd, porträtiert die Kamera eine Zufallsgemeinschaft im Wartemodus: Eine Gruppe Reisender sitzt wegen Nebels für eine Nacht auf dem Flughafen fest. In diesen Stunden treffen, streiten und verlassen sich Menschen. Man spricht über Geld und Sex, Träume reifen und zerplatzen. Die Collage aus markanten Einzelschicksalen fügt sich zu einem eindringlichen Gesellschaftsbild zwischen Authentizität und Kolportage. »Handfester, modischer, dilettierender Kintopp – der mehr deutsche Wirklichkeit darbietet als alle anderen deutschen Filme, deren Hersteller lauthals vorgeben, sich ambitiös mit der deutschen Wirklichkeit zu beschäftigen.« (Karl-Heinz Krüger, *Der Abend*, 8.5.1961). (jr)

Einführung am 11.1.: Jan Gypfel

am 9.1. um 20.00 Uhr

am 11.1. um 19.00 Uhr



Der geteilte Himmel DDR 1964, R: Konrad Wolf, B: Christa Wolf, Gerhard Wolf, Konrad Wolf, Willi Brückner, Kurt Barthel, D: Renate Blume, Eberhard Esche, Hilmar Thate, 110' | 35 mm

Kurz vor dem Mauerbau. Nach einem seelischen Zusammenbruch erinnert sich die Studentin Rita an ihre Liebe zu dem Chemiker Manfred, der tief enttäuscht von engstirnigen Vorgesetzten und Problemen im Betrieb die DDR verlassen hat und nach Westberlin geflüchtet ist. Rita, die neben ihrem Studium in einer Waggonfabrik arbeitet und dort ebenfalls die Widersprüche zwischen Anspruch und Wirklichkeit der sozialistischen Planwirtschaft erlebt, besucht Manfred im Westen. Doch das Leben dort erscheint ihr kalt, einsam und anstrengend. Auch in ihrer Liebesbeziehung spürt sie eine zunehmende Entfremdung. Schwere Herzens entscheidet sich Rita für ein Leben in der DDR. Wie Jahre vorher in *Eine Berliner Romanze* besinnt sich auch in *Der geteilte Himmel* die Heldin und kehrt zurück, nachdem sie sich selbst ein Bild vom Westen gemacht hat. Was aber die Gestaltung der beiden Filme angeht, so liegt eine tiefe Kluft zwischen ihnen, denn wie Christa Wolfs Romanvorlage verzichtet Konrad Wolfs Adaption auf eine lineare Erzählweise, verschränkt Vergangenheit und Gegenwart in kunstvollen Rückblenden, arbeitet mit verschlungenen Symbolen und komplexen Bildarrangements in Cinemascope. *Der geteilte Himmel* sucht den Anschluss an die europäische Filmmoderne. Unverkennbar ist die Fabel mit den Themen »Republikflucht« und Teilung politisch motiviert. Dennoch sind es die Formexperimente, der kontemplative Grundton und die unbedingte Stilisierung eines aktuellen Konflikts, die die volle Aufmerksamkeit des Betrachters auf sich lenken und den Film zu einem großen ästhetischen Ereignis machen. »*Der geteilte Himmel* fordert vom Zuschauer viel, zwingt ihn zu mitschöpferischer Arbeit, schenkt ihm dafür aber eine Gesamtheit sinnlicher Eindrücke, die wie eine strenge musikalische Komposition aufgebaut ist. (...) *Der geteilte Himmel* setzt Maßstäbe, die für Jahre hinaus Gültigkeit haben werden.« (Christoph Funke, *Der Morgen*, 12.7.1964). (ps)

am 10.1. um 20.00 Uhr

am 12.1. um 18.30 Uhr





Perličky na dně Perlen auf dem Meeresgrund

ČSSR 1965, R: Jiří Menzel, Jan Němec, Evald Schorm, Věra Chytilová, Jaromil Jireš, K: Jaroslav Kučera, D: Pavla Maršálková, Ferdinand Krůta, Alois Vachek, 105' | 35 mm, OmU

In fünf Episoden nach Kurzgeschichten des Schriftstellers Bohumil Hrabal entführt der Omnibusfilm den Zuschauer mit einer bunten Mixtur aus dokumentarisch anmutenden, surreal-farbenfrohen und poetisch-experimentellen Bildern in ein seltsames Universum, bevölkert von schwadronierenden Rennsportfreaks, hochstaplerischen Greisen, jungen Selbstmörderinnen, manischen Malern und verführerischen Zigeunerinnen. Da hier bis auf Miloš Forman alle zentralen Protagonisten der jungen Regie-Generation die Gelegenheit nutzten, ihre individuelle künstlerische Handschrift zu demonstrieren, galt das Gemeinschaftswerk als inoffizielles Manifest der »Neuen Welle« und zugleich als Reverenz an deren literarischen Mentor, der gerade zur Symbolfigur einer neuen populären Nationalkultur avancierte. Hrabals absurde, satirische und tragikomische Geschichten aus der Welt der »kleinen Leute« eröffneten den fünf Regisseuren die Möglichkeit, neue Formen des komischen Erzählens auszuprobieren und statt sozialistischer Bewusstseinsbildung die Originalität eigensinniger Charaktere in den Mittelpunkt zu stellen. (jr)

am 11.1. um 21.00 Uhr

am 15.1. um 20.00 Uhr



Katz und Maus BRD 1967, R: Hansjürgen Pohland, K: Wolf Wirth,
M: Attila Zoller, D: Lars Brandt, Peter Brandt, Claudia Bremer,
Wolfgang Neuss, 88' | 35 mm

Noch bevor der Jungproduzent und Unterzeichner des Oberhausener Manifests mit der Verfilmung der gleichnamigen Novelle von Günter Grass begann, war das Projekt bereits ein ausgewachsenes Politikum, das sogar Regierung und Bundestag beschäftigte. Die politische Rechte und Soldatenverbände empörten sich vor allem über die angebliche »Schändung« des Ritterkreuzes, eines von Hitler gestifteten Soldatenordens, durch die Nachkommen eines »Vaterlandsverrätters« – die Hauptrolle des Joachim Mahlke teilten sich die Söhne des Regierenden Bürgermeisters von Berlin Willy Brandt. Gegen eben diese Klientel richtete sich die antimilitaristische Satire von Pohland, der die Geschichte um den Aufstieg eines komplexbeladenen Außenseiters zur Führerfigur im Danzig der Kriegsjahre zur Demaskierung des geltungssüchtigen deutschen Kleinbürgers nutzte. Angelegt als Rekonstruktion der vergangenen Ereignisse durch Mahlkes gealterten Kameraden Pilenz, der selbst zum Teil der Spielhandlung wird, gebrochen durch surreale Verfremdungseffekte, extreme Kameraperspektiven und dokumentarische Kriegsaufnahmen, stellte die von der Nouvelle Vague inspirierte Erzählstrategie eine enorme Herausforderung für einen Großteil des deutschen Publikums dar. (jr)

am 12.1. um 21.00 Uhr

am 18.1. um 19.00 Uhr

Der Fall Gleiwitz DDR 1961, R: Gerhard Klein, M: Kurt Schwaen,
D: Hannjo Hasse, Herwart Grosse, Hilmar Thate, 69' | 35 mm

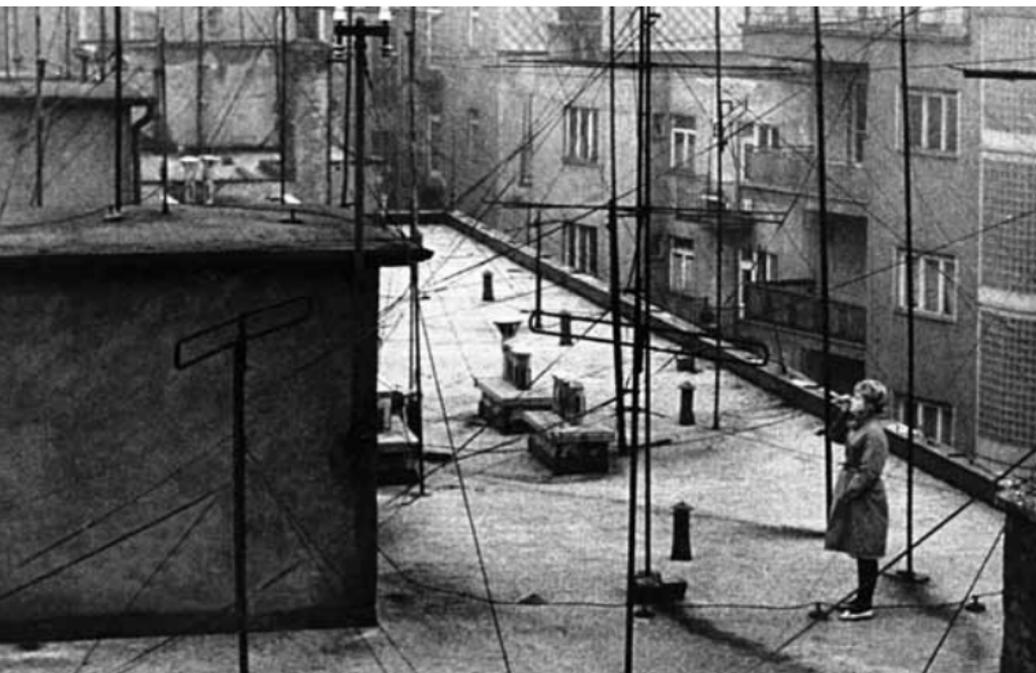


31. August 1939. Angehörige der SS überfallen in polnischen Uniformen die unmittelbar an der Grenze gelegene Sendestation Gleiwitz. Sie verlesen eine antideutsche Erklärung und lassen einen polnisch gekleideten KZ-Häftling erschossen zurück. Alles soll wie ein Überfall polnischer Freischärler auf deutschem Gebiet aussehen – es

ist der propagandistische Vorwand für die deutsche Kriegserklärung gegen Polen. In seiner »Dokumentation mit künstlerischen Mitteln« rekonstruiert Gerhard Klein den Ablauf der Ereignisse sachlich genau und spannend. Er stützt sich dabei auf die Aussagen des SS-Hauptsturmführers Alfred Naujocks bei den Nürnberger Prozessen. »Tatsächlich ist der von Wolfgang Kohlhaase und Günther Rücker geschriebene Film in einem ganz intellektuellen, kühl-dokumentarischen und dabei doch expressiven Stil gehalten. (...) Die Schöpfer dieses eindrucksvollen Werkes knüpften an den Stil Eisensteins und der attraktiven Bildmontage an. Seit Staudtes *Untertan* gelang ihnen damit der optisch stärkste, seit Konrad Wolfs *Sterne* der geschlossenste und überzeugendste Film der DEFA.« (Heinz Kersten, *Der Tagesspiegel*, 31.8.1963). (jg) **am 13.1. um 19.00 Uhr**

Slnko v sieti *Die Sonne im Netz* ČSSR 1962, R: Štefan Uher,
B: Alfonz Bednár, K: Stanislav Szomolányi, D: Marián Bielik, Jana Beláková, Oľga Šalagová, Eliška Nosál'ová, 90' | 35 mm, OmU

Bereits ab Ende der 1950er Jahre gingen in der ČSSR einzelne Regisseure daran, ihre Filme – von Kulturfunktionären misstrauisch beäugt und zum Teil verboten – aus dem Korsett des »Sozialistischen Realismus« zu befreien. Zu den Schlüsselwerken, die der »Neuen Welle« damit den Boden bereiteten, gehört Uhers in Deutschland weitgehend unbekanntes Sozialstudie *Slnko v sieti*. Der slowakische Regisseur brach mit ihr gesellschaftliche Tabus und



betrat stilistisches Neuland. Die Geschichte um die Beziehung der Teenager Fajolo und Bela in Bratislava zeigt schäbige Mietshäuser und triste Hinterhöfe in der Großstadt, Misswirtschaft in Agrar-Kooperativen und verhärmte Bauern auf dem Land. *Slnko v sieti* verweist auf die Existenz »unsozialistischer« Verhaltensweisen wie Opportunismus, Ehebruch, Seitensprünge und Selbstmordversuche. Die daraus entstehenden Konflikte werden keiner positiven Lösung zugeführt. Die zwischen dokumentarischer Anmutung und symbolischer Bildsprache changierende Ästhetik von *Slnko v sieti* und seine verschachtelte Erzählstruktur machen den Film, dessen Mehrdeutigkeit Partei und Zensoren zu abstrusen Unterstellungen veranlasste, zu einer faszinierenden Reflexion über Wahrnehmung, Täuschung, Lüge und Wahrheit. (jr)

am 13.1. um 20.30 Uhr

am 16.1. um 20.00 Uhr

Verdammt zur Sünde BRD 1964, R: Alfred Weidenmann,
K: Enzo Serafin, M: Gert Wilden, D: Martin Held, Else Knott, Tilla Durieux, Heidelinde Weis, Hildegard Knef, 102' | 35 mm

Der nach über 50 Raubüberfällen gefasste Bandenchef Henry Jaeger verfasste 1962 im Gefängnis den Erfolgsroman *Die Festung*. Alfred Weidenmann war von dem außergewöhnlichen Stoff begeistert, musste aber über ein Jahr bei Verleihern und Produzenten damit hausieren gehen, denn niemand wollte den Zuschauern einen Film über das weitgehend moralfreie Leben und Treiben einer heruntergekommenen Flüchtlingsfamilie in einem Auffanglager zumuten. Der routinierte Regie-Handwerker, dem ein Werk zwischen *Rocco und seine Brüder* und *Scheidung auf italienisch* vorschwebte, versuchte durch ein italienisches Kamerateam und den Dreh an Originalschauplätzen für neorealistische Atmosphäre zu sorgen. Mit Blick auf den vermeintlichen Publikumsgeschmack wurde aus der sozialkritischen Tragödie der Vorlage jedoch eine wilde Mischung aus spekulativem Sittenfilm und handfestem Schwank, die durch ihre hochkarätige Besetzung und den glänzend aufgelegten Martin Held als verlottertem Familienoberhaupt überzeugt. Tilla Durieux beschließt den Film mit einem Rülpsen und bekommt den Deutschen Filmpreis als beste Nebendarstellerin. (jr)

am 18.1. um 21.00 Uhr

am 23.1. um 20.00 Uhr





Černý Petr Der schwarze Peter ČSSR 1963, R: Miloš Forman, K: Jan Němeček, D: Ladislav Jakim, Pavla Martínková, Jan Vostrčil, Vladimír Pucholt, 89' | 35 mm, OmU

Formans Debütfilm gilt als eine der Produktionen, die die »Neue Welle« ins Rollen brachten, und als Vorbild ihrer populärsten Ausprägung: Semidokumentarische Alltagsbeobachtungen über unspektakuläre Antihelden und ihren Kampf gegen die Zumutungen der Umwelt. Man nimmt teil an einem Tag im Leben eines 17-jährigen Auszubildenden in einer Kleinstadt, der sich mit den konfusen Anweisungen seines Chefs, den Moralpredigten seines Vaters, den Dreistigkeiten eines gleichaltrigen Konkurrenten und seiner Schüchternheit gegenüber dem anderen Geschlecht herumschlagen muss. Forman tut dabei alles, um den Anschein größtmöglicher Authentizität zu erwecken: Die Episoden reihen sich unter Abwesenheit jeglicher Spannungsdramaturgie aneinander, die teils versteckte Kamera beobachtet die Protagonisten in Direct Cinema-Manier durchweg an Originalschauplätzen und die Rollen sind fast ausnahmslos mit Laien, die sich praktisch selbst spielen, besetzt. Ein Meisterwerk des »skurrilen Realismus« (Ulrich Gregor), bisweilen als Dokumentation einer unverstellten Wirklichkeit missverstanden, doch »in Wahrheit ein Muster an Kalkulation und kunstvoller Gestaltung« (Hans Helmut Prinzler, *Film*, Nr. 8, 1965). (jr)

am 19.1. um 21.00 Uhr



Chronik eines Mordes DDR 1965, R/K: Joachim Hasler,
 B: Angel Wagenstein, Joachim Hasler, D: Angelica Domröse,
 Ulrich Thein, Jiří Vršála, Bohumil Šmída, 91' | 35 mm

Eine polemische Attacke auf den Umgang der Bundesrepublik mit den Erblasten des »Dritten Reichs«, die die Abgründe hinter der glänzenden Fassade des Wirtschaftswunders aufdecken sollte: Eine durch Zwangsprostitution und Ermordung ihrer Familie traumatisierte Jüdin erschießt einen zum Bürgermeister gewählten NS-Täter, weil sich die Justiz hartnäckig weigert, ihm den Prozess zu machen. Ursprünglich angelegt als Kritik an der Praxis, den Opfern statt juristischer Aufarbeitung rein finanzielle »Wiedergutmachung« anzubieten, wurde der Film beim Kinostart im März 1965 von der DDR-Presse als Beitrag zur aktuellen Debatte um die Verjährung von NS-Verbrechen in der Bundesrepublik propagiert. Während das Anliegen des Films einhellig begrüßt wurde, schieden sich an seiner Machart die Geister. *Chronik eines Mordes* war einer der zeittypischen Versuche, durch Genrefilme mit zeitgeschichtlichem oder historischem Hintergrund dem Unterhaltungsbedürfnis des Publikums und zugleich dem »antiimperialistischen« Agitationsauftrag Rechnung zu tragen. Den Zuschauern gefiel das elegant inszenierte Melodram, doch einige Kritiker und Filmschaffende hielten diese Form angesichts der ungeheuerlichen Dimensionen des Stoffs für unangemessen. (jr)

am 20.1. um 18.30 Uhr

am 22.1. um 20.00 Uhr

Julia lebt DDR 1963, R: Frank Vogel, B: Konrad Schwalbe,
 Manfred Freitag, Jochen Nestler, D: Jutta Hoffmann, Angelica
 Domröse, Peter Sindermann, Hans-Dieter Knaup, 83' | 35 mm

Der junge Grenzsoldat Gunter muss sich zwischen zwei jungen Frauen entscheiden, die vollkommen gegensätzliche Lebensentwürfe repräsentieren: dem »westlich« infizierten Luxusgeschöpf Penny, das in einer putzig karikierten Existentialisten-Clique vor sich hin lebt, und der pragmatischen Krankenschwester Li, die mit beiden Beinen im Leben steht. Dass die Frage nach der »richtigen« Liebe im Sozialismus am Ende offen bleibt, sollte zum Weiterdenken animieren, sorgte aber vor allem für Irritation und Verärgerung bei Kritik und Publikum. Mit Werner Bergmanns sensibler Kameraführung und Hans-

Dieter Hosallas moderner Musik wagte sich die psychologische Filmerzählung auf stilistisches Neuland und verhalf gleichzeitig Jutta Hoffmann zum Durchbruch als Filmdarstellerin: »Dieser Liebesfilm enthält Szenen von einer Poesie, von einer Vielfalt menschlicher Gefühle, von einem schauspielerischen Reichtum und einer malerischen Vollkommenheit, die in der Geschichte der DEFA ihresgleichen suchen« (Manfred Haedler, *Der Morgen*, 29.10.1963). (jr)

am 20.1. um 20.30 Uhr

am 27.1. um 18.30 Uhr

Marketa Lazarová ČSSR 1967, R: František Vlácil, K: Bedřich Batka, M: Zdeněk Liška, D: Josef Kemr, Naďa Hejná, Jaroslav Moučka, Magda Vášáryová, 162' | 35 mm, OmeU



Das monumentale Mittelalter-Epos ist ein schillernder Solitär der tschechischen Kinematographie, der 1998 bei einer Expertenumfrage zum besten tschechischen Film aller Zeiten gewählt wurde. Schon 1960 hatte Vlácil in der Parabel *Holubice (Die weiße Taube)* durch seine poetisch-symbolische Bildsprache als ästhetisch radikaler Künstler

von sich reden gemacht. Seine Verfilmung eines experimentellen Romans von Vladislav Vančura über die Rivalitäten zwischen zwei räuberischen Clans im 13. Jahrhundert sprengte jedoch alle bisherigen Maßstäbe. Im fanatischen Ehrgeiz, keinen Kostümschinken, sondern einen realistischen Film über das Denken und Fühlen der Menschen im Mittelalter zu drehen, ließ er die Darsteller bei den über zweijährigen Dreharbeiten unter möglichst authentischen Bedingungen leben. Vlácil beabsichtigte nichts weniger als eine philosophische Auseinandersetzung mit den existentiellen Grundproblemen der Menschheit vor dem Hintergrund des Konflikts zwischen heidnischen Traditionen und Christentum. Ein düster-surreales Meisterwerk um Gewalt und Sexualität, Habgier und Machtstreben. (jr)

am 24.1. um 20.00 Uhr

Genosse Münchhausen BRD 1962, R/B/P: Wolfgang Neuss, D: Wolfgang Neuss, Corny Collins, Ingrid van Bergen, Peer Schmidt, 89' | 35 mm

Zonenrand-Bauer Puste wird vom »Forschungszentrums West« als Spion angeworben, muss bei einem Aufklärungsflug in der UdSSR notlanden, schlägt sich mit diversen Jobs durch den sowjetischen Alltag und soll schließlich mit zwei anderen Kosmonauten in einer Rakete zur Venus fliegen. Nach einer Bruchlandung auf dem Nacktbadestrand von Sylt bestaunen die Sowjets den Westen und Puste versucht vergeblich, Presse und Politik für die wirklichen Verhältnisse im »Reich des Bösen« zu interessieren. Was der Kabarettist Wolfgang Neuss kurz nach dem Bau der Mauer als Regisseur, Autor, Produzent und Hauptdarsteller in Personalunion inszenierte, ist kein Spielfilm im klassischen Sinn, sondern

eine lose an den »Münchhausen«-Stoff angelehnte Abfolge satirischer Film-sketche, die Spießern, Dogmatikern und Kalten Kriegern in Ost und West freundlich, aber bestimmt vors Schienbein tritt. »Das sehenswerte Werk eines Einzelgängers, erfreulich in seinem Willen zum Bekenntnis (wo der deutsche Film doch nichts lieber meidet als das), in seiner herstellerischen Initiative, die einen wirklichen ›Autor-Film‹ zuwege brachte, und in manchen gelungenen Details, die den unkonformistischen Neuss als einen der unentbehrlichsten Deutschen von heute bestätigen.« (Manfred Delling, *Die Welt*, 19.1.1963). (jr)

am 26.1. um 21.00 Uhr

Lots Weib DDR 1965, R: Egon Günther, B: Egon Günther,
Helga Schütz, M: Karl-Ernst Sasse, D: Marita Böhme, Günther
Simon, Gerry Wolff, Rolf Römer, 106' | 35 mm

Die Sportlehrerin Katrin Lot, mit einem Marineoffizier verheiratet und Mutter zweier Kinder, möchte sich wegen mangelnder Liebe scheiden lassen. Da sie damit überall nur auf Ablehnung stößt, sieht sie sich zu einem drastischen Schritt gezwungen, um ihren Willen durchzusetzen. Vor dem Hintergrund, dass die zunehmend berufstätigen jungen Frauen die Ehe nicht mehr als Versorgungsinstitut, sondern als gleichberechtigte Liebesbeziehung auffassten, wollte Egon Günther mit Co-Autorin Helga Schütz »einen Film für die Frauen machen, deren Emanzipation gerade erst begonnen hat«. Das heiter-abgründige Ehe-Dramolett offenbarte die Kluft zwischen dem neuen Menschenbild und den realsozialistischen Verhältnissen, entlarvte hergebrachtes Männergehabe ebenso schonungslos wie die Doppelmoral sozialistischer Spießier und löste oft schon im Kino engagierte Debatten zwischen den Geschlechtern aus. »Dies ist ein Versuch des dialektisch formulierten Protestes, eine Anleitung zu weiteren Protesten. Dadurch ist Günthers Film *Lots Weib* unbequem, wo immer er gezeigt wird« (Bernhard Frank, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 12.5.1966). (jr)

am 27.1. um 20.30 Uhr

am 30.1. um 20.00 Uhr



S WIE SONDERPORGRAMM

Denkmal Film

Panzerkreuzer Potemkin UdSSR 1925 / D 1926/1930,
R/S: Sergej Eisenstein, B: Nina Agadshanowa-Schutko,
K: Edouard Tissé, M: Edmund Meisel, D: Alexander Antonow,
Wladimir Barskij, Grigori Alexandrow, Alexander Ljowschin,
44' | DVD, deutsche OF

Film ist ein fragiles Kulturgut. Viele Filme aus der Stummfilmzeit sind bereits verloren, und zahlreiche Tonfilme sind von Verlust bedroht, denn Filme galten lange Zeit nicht als erhaltenswertes Kulturgut. Bis heute sind Standards zum Schutz des Filmerbes noch ungenügend ausgebildet. Derzeit erleben wir einen Umbruch von der analogen zur digitalen Technologie. Zuverlässige Systeme zur langfristigen Sicherung des digitalen Filmerbes sind jedoch erst in der Entwicklung begriffen. Wir stehen daher vor den Fragen, inwiefern Filme als Kulturgüter geschützt sind, welche Defizite beim Schutz des Filmerbes bestehen und welche Standards für seine Sicherung gelten sollen.

Anna Bohn stellt in ihrer Publikation *Denkmal Film* erstmals umfassend die Grundlagen zum Schutz des Filmerbes dar. In zwei Bänden erläutert sie anhand zahlreicher Filmbeispiele und Archivquellen wesentliche Aspekte des audiovisuellen Kulturgutschutzes aus historischer Perspektive und definiert Schlüsselbegriffe zum Schutz des Filmerbes wie Sicherung, Restaurierung, Rekonstruktion und Fassung. Als Beispiel für die Rekonstruktion einer historischen Filmfassung zeigen wir erstmals öffentlich die digital rekonstruierte Nadeltonfassung des Films *Panzerkreuzer Potemkin* von 1930 mit der Musik von Edmund Meisel.

Eintritt frei

am 25.1. um 20.00 Uhr



UNTER VORBEHALT

Die Vorführung mancher Filme, die während des »Dritten Reichs« entstanden sind, ist nur unter Vorbehalt möglich. Diese sogenannten Vorbehaltsfilme dürfen zwar gezeigt, sie müssen aber eingeführt und mit dem Publikum diskutiert werden. Ihre Vorführung soll der Aufklärung über den Nationalsozialismus dienen. Zum Korpus der Vorbehaltsfilme gehören über 40 abendfüllende Produktionen. Darunter finden sich Spielfilme wie *Jud Süß* oder *Hitlerjunge Quex* – Filme, von denen immer wieder die Rede ist, wenngleich sie kaum jemand gesehen hat. Die meisten Vorbehaltsfilme sind jedoch vollkommen unbekannt. Die Reihe UNTER VORBEHALT, die in unregelmäßiger Folge alle Vorbehaltsfilme vorstellen und diskutieren wird, möchte unter anderem dazu beitragen, das Reden über das Kino des »Dritten Reichs« von diesen blinden Flecken der Diskussion zu befreien. Dabei wird auch die Frage eine Rolle spielen, wie wir mit dem filmischen Erbe des Nationalsozialismus umgehen möchten – und wer dieses »wir« ist.

Unternehmen Michael D 1937, R: Karl Ritter, K: Günther

Anders, M: Herbert Windt, D: Heinrich George, Mathias Wieman, Willy Birgel, Hannes Stelzer, 82' | 35 mm

Die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg nahm in der Ideologie und Praxis des Nationalsozialismus eine herausragende Rolle ein. Der millionenfache Tod auf den Schlachtfeldern wurde umgedeutet in einen Ausdruck von soldatischer Opferbereitschaft und Heroismus. Nur Kleingläubigkeit und Wankelmüt der Feinde im Innern hätten den greifbaren Sieg verhindert. Stets ging



damit die Verunglimpfung der demokratischen Staatsform einher, der »Republik der Verlierer« und Taktierer. Dass der Einsatz des eigenen Lebens, unbedingter Gehorsam und Unterordnung für die Nationalsozialisten Tugenden an sich darstellten, führt *Unternehmen Michael* mit seiner Glorifizierung des sinnlosen Todes deutlich vor Augen: Der im Rahmen des NSDAP-Reichsparteitages 1937 in Nürnberg uraufgeführte, vom glühenden Nationalsozialisten und Militaristen Karl Ritter inszenierte »Staatsauftragsfilm« spielt während der Frühjahrsoffensive 1918, als die deutsche Heeresleitung nach Jahren des Stellungskrieges im Rahmen der »Operation Michael« an der Westfront zum letzten Angriff überging. Die im Film spürbare sadomasochistische Todesmystik veranlasste hohe Offiziere zum Protest und führte zu einem Streit zwischen Wehrmacht und Propagandaministerium, wie Klaus Kreimeier in *Die Ufa-Story* (1992) schreibt. Schon mit Blick auf spätere Generationen heißt es am Ende des Films: »Nicht nach der Größe unseres Sieges wird man uns einmal messen, sondern nach der Tiefe unseres Opfers.« (ps)

Einführung: Matthias Struch

am 28.2. um 20.00 Uhr

Flucht ins Dunkel D 1939, R: Arthur Maria Rabenalt,
B: Philipp Lothar Mayring, D: Joachim Gottschalk, Ernst von
Klipstein, Hertha Feiler, Siegfried Schürenberg, 86' | 35 mm

Keine drei Wochen nach dem deutschen Angriff auf Polen kam mit *Flucht ins Dunkel* ein Film in die Kinos, der einmal mehr die Sicht der Nationalsozialisten auf den Ersten Weltkrieg als Schule der Nation und die Jahre nach 1918 als Zeit des sozialen und sittlichen Verfalls zum Inhalt hatte. Zwei Ingenieure



werden an der Front zu Freunden: Der eine gerät in Kriegsgefangenschaft und gilt als verschollen, der andere kehrt heim nach Deutschland, wo nach Kriegsende Chaos, Streik und Selbstbereicherung herrschen. Während der Verschollene seine Flucht plant, gelingt seinem Kameraden eine revolutionäre Erfindung. Dafür braucht er freilich das Kapital des Totgeglaubten, dessen Braut weiter auf ihn wartet. In einer Schlüsselszene bejubeln die deutschen Kriegsgefangenen im französischen Lager die Nachricht vom Friedensschluss. Der *Film-Kurier* schreibt: »Bis einer von dem Wachtposten eine Zeitung erhält und vorliest, wie dieser Frieden aussieht. Heute ist wieder Krieg – und wir wissen, was wir zu erwarten haben, wenn abermals der Frieden von der Gegenseite diktiert wird.« (18.10.1939). Dem mahnenden Hinweis auf 1918 folgt hier die Verpflichtung zu siegen um jeden Preis und mit jedem Mittel. (ps)

Einführung: Stefanie Mathilde Frank

am 6.3. um 20.00 Uhr

Blutsbrüderschaft D 1941, R: Philipp Lothar Mayring,
M: Michael Jary, D: Hans Söhnker, Ernst von Klipstein,
Anneliese Uhlig, Rudolf Platte, 104' | 35 mm

Enden die Märtyrerfilme aus dem Jahr von Hitlers Machtübernahme noch mit dem Tod der Helden im Kampf um das »Dritte Reich« und dem Versprechen ihrer Wiedergeburt, so schlägt der »Staatsauftragsfilm« *Blutsbrüderschaft* eine Brücke von der »Kampfzeit« vor 1933 zum Zweiten Weltkrieg. Nach Kriegsende



1918 trennen sich die Wege zweier Frontoffiziere, die bis zuletzt für den Sieg gekämpft haben. Der ältere und pragmatischere der beiden findet sich mit den Verhältnissen ab und sorgt sich fortan um seinen persönlichen Aufstieg. Der Jüngere dagegen bringt es nicht über sich, sein Ideale zu verraten und verzichtet auf materiellen Wohlstand. Stattdessen schließt er sich den Nationalsozialisten an und kämpft für die nationale Sache. Erst Jahre später gelingt es dem Jüngeren, den Älteren an seine wahre Pflicht zu erinnern. Gemeinsam marschieren sie zum Schluss für das nationalsozialistische Deutschland. Der *Völkische Beobachter* schreibt: »Eine Geschichte der Generation, die 1918 den Graben verließ, die durch Inflation und Niedergang führte. Philipp Lothar Mayring blendete Archiv-aufnahmen ein, die jene aufregenden, schicksalsträchtigen Jahre spiegeln, wir sehen die Franzosen am Rhein, die Kämpfe in München und Berlin, die Notenpresse der Billionenjahre, die Arbeitslosenämter, die weißen Hemden der Sturmabteilungen ...« (5.1.1941). (ps)

Einführung: Philipp Stiasny

am 14.3. um 20.00 Uhr

Anschlag auf Baku D 1942, R: Fritz Kirchhoff, K: Robert Baberske, D: Willy Fritsch, René Deltgen, Lotte Koch, Fritz Kampers, 93' | 35 mm

Ein weiterer »Staatsauftragsfilm«, der die Wirren der Nachkriegsjahre zum Thema hat: Im Zentrum steht der ehemalige deutsche Offizier Romberg (Willy Fritsch), der aus einem russischen Kriegsgefangenenlager nach Baku am





Kaspischen Meer geflohen ist. 1919 leitet er dort den Sicherheitsdienst einer Ölgesellschaft, die unter Attentaten und Sabotageakten durch englische Agenten leidet. Diese Agenten mit Forbes (René Deltgen) an der Spitze wiegeln auch die christlichen und muslimischen Volksteile gegeneinander auf. Sie wollen das Land ins Chaos stürzen und dann selbst die Kontrolle übernehmen. Es kommt zum Massaker. Am Ende ist zwar Rombergs gefährlichster Widersacher besiegt, doch die Niederschlagung der Aserbaidzhanischen Demokratischen Republik durch bolschewistische Truppen im Jahr 1920 steht schon bevor. *Anschlag auf Baku* gehört zu einer Reihe antibritischer Propagandafilme, die sich gerne einen kolonialismuskritischen Anstrich geben. Gleichzeitig ist dies ein Abenteuerfilm mit aufwendigen Actionsszenen. »Zum Schluss wird hinsichtlich der Schießereien des Guten zuviel getan. Das gilt insbesondere für den Kampf in der englischen Villa. Der Versuch, durch Ineinanderschneiden von Gesellschafts- und Aufruhraufnahmen besondere Wirkungen zu erzielen, gelingt nicht immer, die Absicht wird hier zu offenkundig«, moniert der *Film-Kurier* am 26.8.1942. (ps)

Einführung: Philipp Stiasny

am 20.3. um 20.00 Uhr

VERFÜHRUNG FREIHEIT

VERFÜHRUNG FREIHEIT – unter diesem Titel präsentiert das Deutsche Historische Museum noch bis zum 10. Februar eine Kunstaussstellung, die in zwölf Kapiteln die künstlerischen Auseinandersetzungen mit den Idealen der Aufklärung, dem Glauben an universale Menschenrechte und den Vorstellungen von Freiheit, Gleichheit und Demokratie untersucht. Die begleitende Filmreihe erweitert die Ausstellung um die filmkünstlerischen Auseinandersetzungen. Ihre Programmauswahl, die wie die Ausstellung Werke aus verschiedenen europäischen Ländern berücksichtigt, orientiert sich an den Themen der Ausstellung.

Alphaville – Une étrange aventure de Lemmy Caution

Lemmy Caution gegen Alpha 60 F/I 1965, R: Jean-Luc Godard, K: Raoul Coutard, M: Paul Misraki, D: Eddie Constantine, Anna Karina, Akim Tamiroff, Howard Vernon, Jean-Louis Comolli, 93' | 35 mm, OmU

Spezialagent Lemmy Caution (Eddie Constantine) begibt sich in die totalitäre Metropole Alphaville, um einen verlorengegangenen Kollegen ausfindig zu machen und zurück zum Hauptquartier zu schleusen. Als Journalist namens Ivan Johnson getarnt, der angeblich für die »Figaro-Pravda« schreibt, dringt Lemmy mehr und mehr in den befremdlichen Organismus der Stadt ein: Es gibt hier keine Gefühlsbekundungen mehr, kein Mensch lacht, Kommunikation reduziert sich auf hohle Formeln, das Wort »Warum« ist unbekannt. Seine Bemühungen werden durch die Aktivitäten des Supercomputers »Alpha 60« und durch die Begegnung mit der schönen, doch willenlos gewordenen Professorientochter Natascha (Anna Karina) unterlaufen. In einem titanischen Kraftakt gelingt es Lemmy, den zombifizierenden Computer kurzzuschließen und Natascha zu befreien. Sichtbar im Paris der mittsechziger Jahre gedreht, mit schlichten Ventilatoren, Rücklichtern und Lüftungsschlitzen als Science-Fiction-Asseccoirs, verstößt *Alphaville* gegen alle Regeln des Genres. Gleichzeitig haben nur wenige Filme einen solch vehementen, dabei sehr unterschweligen Einfluss auf die populäre Kultur ausgeübt wie Godards Pionierarbeit aus dem Jahre 1965. Ein zeitloses Meisterwerk. (cl)

am 1.1. um 20.00 Uhr





2001: A Space Odyssey GB/USA 1968, R: Stanley Kubrick,
 K: Goeffrey Unsworth, John Alcott, M: Richard Strauss, Johann
 Strauss, György Ligeti, D: Keir Dullea, Gary Lockwood, William
 Sylvester, 150' | 35 mm, OF

Stanley Kubricks Verfilmung des Romans von Arthur C. Clarke greift im Wortsinne nach den Sternen. Auf 70mm gedreht und damit von bis heute unerreichter optischer Brillanz, umfasst der Film eine historische Klammer vom Neandertaler bis zur bemannten Raumfahrt. Er überblendet die Zellteilung mit der Supernova und spekuliert fast en passant darüber, ob der Mensch Herr über die Technik ist oder umgekehrt. *2001* ist opulent, philosophisch, anmaßend, exzessiv, dann aber auch wieder ganz privat, zärtlich und von sanfter Ironie getragen. Dabei verweigert sich der Film jeder simplen Interpretation. Ein schwarzer Monolith als außerirdischer Zivilisationsbeschleuniger der Menschheit? Das Weltall als makrokosmische Entsprechung der befruchteten Eizelle? Oder geht es in *2001* doch »nur« um das alte Gleichnis vom Zauberlehrling, hier in Form zweier Astronauten, welche die Kontrolle über den hyperintelligenten Supercomputer HAL verlieren? Die Deutungsversuche zu Kubricks Epochenfilm sind Legion. Abgesehen davon, dass es Spaß macht, sich an derartigen Spekulationen zu beteiligen, kann man das auch bleiben lassen und sich einfach nur dieser betörenden filmischen Reise hingeben. »Nach all dem Kinoschwachsinn, den Heerscharen unbedarfter SF-Filmer dem Publikum bis 1968 vorgesetzt hatten, ging *2001* den SF-Fans herunter wie die reinste Götterspeise.« (Lexikon des Science Fiction Films). (cl)

am 2.1. um 20.00 Uhr



Soljaris Solaris UdSSR 1972, R: Andrej Tarkowski, K: Wadim Jussow, M: Eduard Artemjew, Johann Sebastian Bach, D: Natalya Bondartschuk, Donatas Banionis, Nikolai Grinko, Jurij Jarvet, Anatolij Solinicin, 167' | 35 mm, OmeU

1961 erschien in Polen Stanisław Lems epochaler Science-Fiction-Roman *Solaris*. Erzählt wird darin die Geschichte des Psychologen Kelvin, der zu einer abgelegenen Raumstation geschickt wird, um scheinbar halluzinogene Phänomene aufzuklären, von denen die Besatzungsmitglieder befallen werden. Vor Ort angekommen, muss der Wissenschaftler an sich die gleichen Symptome diagnostizieren. Offensichtlich spiegelt der Planet die Erfahrungswelten der Menschen, die sich in seine Nähe begeben, wider – ja mehr noch: Er verstärkt diese und dringt dabei tief ins Unbewusste vor. Kelvin sieht sich mit seinen Fehlleistungen und Verdrängungen konfrontiert, die sich zu erschreckend realistischen Visionen materialisieren. In Andrej Tarkowskis Adaption des Stoffes verbinden sich Elemente der Vorlage mit archaischen Bildern und philosophischen Urfragen, wie sie stets in den Filmen des russischen Regisseurs aufgeworfen werden. Die Vertreibung aus dem Paradies der Kindheit und der damit verbundene Verlust der Unschuld werden zum wesentlichen Impuls aller späteren Wunschdefizite. (cl)

am 6.1. um 19.00 Uhr

Jonas qui aura 25 ans en l'an 2000 Jonas, der im Jahr 2000 25 Jahre alt sein wird CH/F 1976, R: Alain Tanner, K: Renato Berta, M: Jean-Marie Sénia, D: Jean-Luc Bideau, Myriam Mézières, Myriam Boyer, Roger Jendly, Miou-Miou, Jacques Denis, Dominique Labourier, 110' | 35 mm, Omdt+italU

Acht Menschen – Max, Mathilde, Marco, Marie, Marcel, Marguerite, Mathieu und Madeleine – alle um die 30 Jahre alt, haben ihren Traum von der Veränderbarkeit der Welt noch nicht ausgeträumt. Sie finden sich in einem abgelegenen Bauernhof ein und wohnen der Geburt ihres quasi gemeinsamen Kindes bei: Jonas, der im Jahr 2000 25 Jahre alt sein wird. Verbunden sind sie durch die Hoffnung, dass sich dann einige der Utopien, an denen sie jeder für sich mit kleinen Schritten arbeiten, vielleicht erfüllt haben könnten. Alain Tanner galt lange als der wichtigste Schweizer Filmemacher, das Drehbuch zu *Jonas* hat er gemeinsam mit dem in England lebenden Schriftsteller John Berger entwickelt. Ergebnis ist ein extrem offener und zwangloser Film, dessen Episoden mit leichter Hand verknüpft sind, ohne dabei je oberflächlich zu werden. »Dieses fröhliche, lebensbejahende Meisterwerk ist wahrscheinlich der vollkommenste Gegenkultur-Film, der bisher in Europa geschaffen wurde.« (Amos Vogel). »Er verweigert sich den Zwängen erzählerischer Ökonomie, gestattet sich und seinen Figuren immer neue verbale Ab- und Ausschweifungen, konfrontiert in kurzen, manchmal schockartigen Schwarzweiß-Einsprengseln die Realität seiner Figuren mit ihrer nationalen historischen Identität und ihren individuellen Träumen.« (Hans C. Blumenberg). (cl)

am 8.1. um 20.00 Uhr

WIEDERENTDECKT

Wiederentdeckt – so heißt unsere filmhistorische Reihe, kuratiert von CineGraph Babelsberg e.V., die einmal im Monat vergessene Schätze der deutschen Filmgeschichte vorstellt. Zu sehen sind Werke, die oftmals im Schatten jener Filme stehen, die den deutschen Filmruhm begründet haben. Sie sind Zeugnisse einer wirtschaftlich leistungsfähigen und handwerklich ambitionierten Filmindustrie. Erstaunlich viele dieser Filme »aus der zweiten Reihe« sind erhalten. In enger Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv-Filmarchiv und der Deutschen Kinemathek – Museum für Film und Fernsehen recherchieren die Mitarbeiter von CineGraph Babelsberg e.V. diese Filme und analysieren sie im historischen Kontext. Sie erstellen Begleitblätter für das Publikum, führen in die Filme ein und dokumentieren ihre Forschungsergebnisse im *Filmblatt*, der Zeitschrift von CineGraph Babelsberg e.V.

Eine Veranstaltungsreihe in Zusammenarbeit mit CineGraph Babelsberg e.V., dem Bundesarchiv-Filmarchiv und der Deutschen Kinemathek – Museum für Film und Fernsehen

Sprengbagger 1010 D 1929, R/B/P: Carl Ludwig Achaz-Duisberg, K: Helmar Lerski u.a. , D: Heinrich George, Iwan Kowal-Samborski, Paul Biensfeldt, Paul Henckels, Viola Garden, Ilse Stobrawa, 67' | 35 mm

Ende 1929 – der Tonfilm ist bereits in aller Munde – kommt eine der ungewöhnlichsten Produktionen des Stummfilms in die Kinos. *Sprengbagger 1010* ist ein betont wuchtiger, fast monumentaler, heute monströs anmutender Film. Gedreht mit großem Budget und Starbesetzung, ist *Sprengbagger 1010* das Werk eines Außenseiters mit allerdings besten Verbindungen. Carl Ludwig Achaz-Duisberg, Autor, Regisseur und Produzent des Films, ist eigentlich Theater-Schauspieler. Als Sohn des Großindustriellen Carl Duisberg, Chef der I.G. Farben, kann er in seiner ersten und einzigen Filmregie aus dem Vollen schöpfen.

Der Star Heinrich George gibt ein Gegenbild zu seiner *Metropolis*-Rolle. In *Sprengbagger 1010* spielt George einen gerissenen Industriemagnat, der mit einer neuen, brachialen Schürftechnologie einen Braunkohle-Tagebau erschließen will. Der eigentliche Konflikt ist in die Figur des Chefingenieurs verlegt, der aus der ländlichen Region stammt, die industriell zerstört werden wird. Spiegel der Krise des die Technologie nur formelhaft beherrschenden Ingenieurs sind die ihn umgebenden Frauen, die völlig konträr gezeichnet sind: die eine supermodern, dem Fortschritt und Erfolg mit allen Mitteln verschrieben; die andere heimatverbunden, einfühlsam, aber hilflos; dazu die Großmutter, die sich und ihre alte Mühle vor dem Ansturm der Technik lieber selbst verbrennt. In dieser melodramatischen Dreiecks-Anordnung, eingerahmt von ausgefeilten Bildern avantgardistisch stahlblitzender Industriearchitektur der Leuna-Werke, entfaltet Achaz-Duisberg ein ökologisches Drama mit einer im Finale verstörend brutalen Maschinengewalt. Wir zeigen die restaurierte Fassung des Bundesarchiv-Filmarchiv. Zu hören ist die historische Originalmusik für Orchester, Chor, Sauerstoffflaschen und

Sirenen von Walter Gronostay, die vom WDR Rundfunkorchester Köln unter der Leitung von Titus Engel eingespielt worden ist. Besonderer Dank an Nina Goslar (ZDF/ARTE). (jk)

Einführung: Jürgen Kasten

am 4.1. um 19.00 Uhr

Blutiger Freitag BRD/I 1972, R/B: Rolf Olsen, Special
Effects: Karl Baumgartner, D: Raimund Harmstorf, Gila von
Weitershausen, Amadeus August, Gianni Macchia,
Christine Böhm, 97' | 35 mm

In der deutschen Kriminalgeschichte war der Überfall auf die Deutsche Bank in der Münchner Prinzregentenstraße im August 1971 ein Novum. Erstmals wurden Geiseln genommen und ein hohes Lösegeld gefordert. Der Großeinsatz der Polizei endete mit dem Tod einer Geisel und eines Geiselnegers im Kugelhagel. Tausende Schaulustige sahen zu. Bereits im Frühjahr 1972 war diese Geschichte auch im Kino zu besichtigen, fiktional verfremdet, grell aufpoliert und mit klassenkämpferischen Parolen garniert. Ein Gangsterfilm voller brachialer Action, wie es ihn in der Bundesrepublik noch nicht gegeben hatte.



Raimund Harmstorf, gerade berühmt geworden als »Der Seewolf«, spielt den brutalen Anführer einer Bande von Desperados, zu der noch ein Bundeswehr-Deserteur und ein italienischer Gastarbeiter zählen. Ihre Wut auf die bürgerliche Gesellschaft und ihre kleinkarierten Vorstellungen von Anstand und Ordnung münden in einem Rausch der Zerstörung, der sie am Ende selbst hinwegrafft. »Ein freundlicher, kugelrunder Österreicher, ein Schlitzohr von clownesker Skurrilität«, so beschrieb der *Tagesspiegel* den immens produktiven Regisseur Rolf Olsen (1919-1998), der neben Komödien damals auch schon mehrere harte Krimis gedreht hatte. Während Olsen heute in den gängigen filmgeschichtlichen Darstellungen nirgendwo auftaucht, gehört er für Dominik Graf zu jenen bewundernswerten Regie-Ekstatikern wie Alfred Vohrer, Zbyněk Brynych und Klaus Lemke, deren Filme ins Reich des Verbotenen eintauchten und deren Trivialität, Schmutzigkeit und Lustbetontheit heute so sehr fehlt. *Blutiger Freitag* ist das Vermächtnis eines untergegangenen Kinokontinents. (ps)

Einführung: Thomas Groh, Philipp Stiasny

am 1.2. um 21.00 Uhr

Landstraße und Großstadt D 1921, R: Carl Wilhelm,
 B: Dimitri Buchowetzki, K: Carl Hoffmann, D: Carola Toelle, Fritz
 Kortner, Conrad Veidt, Franz Schönemann, Richard Georg,
 Edmund Heinek, ca. 70' | 35 mm

In den 1920er Jahren wurde ob der Menge und Vielfalt der Filme zur jüdischen Thematik von einem Genre der Juden- und Ghetto-Filme gesprochen und geschrieben. Als Milieu-, Aufklärungs-, Sensations- oder Bibelfilm, als jüdisches Tendenzstück, historischer Kunstfilm, Sittenbild aus dem Ghetto oder gar als Pogromfilm bewarben die Verleihfirmen diese Filme in der Fachpresse. Die Reklame für *Landstraße und Großstadt* bezeichnete den Film als dramatische Dreiecksgeschichte oder melodramatische Eifersuchtsgeschichte im Künstler-Milieu. Fritz Kortner als Mendel Hammerstein und Conrad Veidt als blonder Geigen-Künstler ringen um eine blond-herbe, »reine« Frau. Die politische, deutschnational gefärbte Aussage in Story, Bild und Dialog wurde weitgehend verschwiegen. Die Figur des Drehorgelspielers Mendel Hammerstein, auf dessen Musikinstrument die Initialen seines unschwer als jüdisch erkennbaren Namens prangen, kommt aus dem Nirgendwo im Osten. Während er zunächst der Schnorrer und Betteljude ist, legt er alsbald Drehorgel und stereotypes Gebaren ab und verwandelt sich in einen assimilierten skrupellosen Film-Bösewicht mit eigenem Büro, großbürgerlicher Villa und wachsendem Reichtum. Der *Filmkurier* kann sich vor allem für das Schauspiel Fritz Kortners begeistern: »Im Film aber gewinnt der Darsteller des Falschspielers Mendel Hammerstein, Fritz Kortner. Es ist die weitaus beste Leistung, wie er von Akt zu Akt den Leierkasten-Juden zum Geschäftsmann, zum smarten Impresario zum gierigen, brutalen Mann werden läßt. Schon lange nicht sah ich ein so fein nuanciertes, mimisch vertieftes Spiel. Seine Darstellung macht Zwischentitel überflüssig.« (23.4.1921). (eh)

am Flügel: Peter Gotthardt

Einführung: Evelyn Hampicke

am 1.3. um 19.00 Uhr

ZEITBILD BERLIN

Ergänzend zur Portalausstellung **ZERSTÖRTE VIELFALT. BERLIN 1933 – 1938**, die am 31. Januar im Deutschen Historischen Museum eröffnet werden wird, präsentiert das Zeughauskino deutsche Spielfilme, die zwischen Ende der 1920er Jahre und Anfang der 1940er Jahre entstanden sind und die als Zeitbilder Berlins verstanden werden können. Thematische Brücken verknüpfen Produktionen aus der Zeit vor und nach der Machtübergabe an die Nationalsozialisten am 30. Januar 1933. Sie laden dazu ein, die Filmkulturen der Weimarer Republik und des »Dritten Reichs« zu vergleichen und die Auswirkungen wahrzunehmen, die die nationalsozialistische Diktatur auf das Leben in der Hauptstadt und ihre Darstellung im Film hatte.

Berlin – Alexanderplatz D 1931, R: Phil Jutzi, B: Alfred Döblin, Hans Wilhelm, D: Heinrich George, Maria Bard, Margarete Schlegel, Bernhard Minetti, 88' | 35 mm

Gerade aus der Haft entlassen, beginnt Franz Biberkopf (Heinrich George) damit, auf dem Alexanderplatz einen Straßenhandel aufzuziehen. Durch den Bandenchef Reinhold (Bernhard Minetti) wird er zwar ins kriminelle Milieu hineingezogen und verliert, als er sich widersetzen will, bei einem Autounfall einen Arm. Das Stehaufmännchen Biberkopf kommt aber wieder auf die Beine und findet in Mieke (Margarete Schlegel) eine Frau, die auf ihn achtgibt. Nach ihrer Ermordung fällt der Verdacht auf Biberkopf.

Aus dem Großstadt-Puzzle seines epochalen Romans *Berlin Alexanderplatz* (1929) gestaltet Alfred Döblin im Drehbuch des Films vor allem das Drama eines Mannes, der in Zeiten der Krise überleben will und versucht, sich aufrecht zu halten. Phil Jutzis Verfilmung überzeugt zwar durch atmosphärische Dichte, avancierte Bild- und Geräuscmontagen und die Schilderung des Lebens in den Berliner Hinterhöfen. Unvergesslich macht den Film aber erst das Spiel von Heinrich George als Biberkopf. Im *Berliner Börsen-Courier* schreibt Herbert Ihering: »Heinrich George legt eine grandiose Solonummer hin. Er zieht alle Register vom naiven, dumpfen Michel bis zum rasenden Kraftlackel Simson vom Alexanderplatz.« (9.10.1931). (ps)

am 1.2. um 19.00 Uhr

am 7.2. um 20.00 Uhr





Silvesternacht am Alexanderplatz D 1939, R: Richard Schneider-Edenkoben, D: Hannes Stelzer, Carl Raddatz, Karl Martell, Jakob Tiedtke, 86' | 35 mm

Die Erlebnisse ganz verschiedener Menschen in einer Silvesternacht: mal tragisch, mal heiter, hier ein Ende, dort ein Neuanfang. Stets bildet der Alexanderplatz das Gravitationszentrum, denn die Episoden nehmen ihren Ausgang in der dortigen ärztlichen Rettungsstelle: Geschichten von Lebensmüden und zerstrittenen Liebespaaren, von Sorgen, Hoffnung, zu viel Alkohol, Geburt und Tod. Mit von der Partie sind ein Schriftsteller, der nach Inspirationen für seinen Großstadt-Roman sucht; ein eifersüchtiger Arzt und sein verzweifelter Freund; ein entlassener Häftling und eine junge Frau, die sich entscheiden muss. Wo der Alexanderplatz und die umliegende Gegend im Kino der Weimarer Republik – etwa in Fritz Langs *M* (1931) – als düsterer, von Verbrechern und Prostituierten beherrschter Großstadtsumpf beschrieben wurde, zeichnet *Silvesternacht am Alexanderplatz* ein gewandeltes Bild. Sechs Jahre nach der nationalsozialistischen Machtübertragung und ein halbes Jahr vor dem Beginn des Zweiten Weltkriegs taugt der einst berühmte Ort nicht mehr für Ganovenromantik, er ist von Verbrechen bereinigt und befriedet. Noch sind zwar nicht alle sozialen Probleme gelöst, doch wird untergründig suggeriert, dass es damit nicht mehr lange dauern werde. Seinen Protagonisten verschafft der Film ein Happy End und seinen Zuschauern einen zuversichtlichen Blick in die Zukunft. (ps)

am 2.2. um 19.00 Uhr

am 3.2. um 19.00 Uhr

Urlaub auf Ehrenwort D 1937, R: Karl Ritter, K: Günther Anders, D: Ingeborg Theek, Fritz Kampers, Rolf Moebius, Berta Drews, René Deltgen, Carl Raddatz, 86' | 35 mm

Der Film der soldatischen Pflichterfüllung. Kurz vor Ende des Ersten Weltkriegs legt ein Truppentransport auf dem Weg an die Westfront einen Zwischenhalt in Berlin ein, der Heimatstadt der müden Soldaten. Weil ihnen seit langem der Heimaturlaub gestrichen wurde, hoffen sie nun, ihre Familien kurz besuchen zu dürfen. Entgegen den Warnungen seiner Vorgesetzten gibt der junge Leutnant seinen Männern ein paar Stunden frei und nimmt ihnen das Ehrenwort ab, danach wieder zum Bahnhof zu kommen. Anhand einer Vielzahl von Episoden und Einzelschicksalen erzählt nun Karl Ritter, der Routinier unter den Regisseuren des nationalsozialistischen Kriegsfilms, vom Wiedersehen der Soldaten mit ihren Ehefrauen und Verlobten, vom Hunger und dem Rumoren in der Heimatfront, von Versuchungen und Gewissenskonflikten quer durch die sozialen Milieus. Am Ende melden sich alle wieder beim Leutnant. Der *Film-Kurier* jubelt: »Der Film bildet den bekrönenden Abschluß einer Trilogie, die, von Karl Ritter gestaltet, in *Patrioten* die Vaterlandsliebe, in *Unternehmen Michael* die heldische Opferbereitschaft und in dem jetzt herausgekommenen Werk die Kameradschaft verherrlicht, Kameradschaft, die gegen Ende des Krieges, als die Zersetzung in der Heimat ihren demoralisierenden Einfluß auf die Urlauber ausübte (...), sich als ein fester Zusammenhalt erwies zwischen Männern der Front, die sich gegenseitig menschlich verpflichtet fühlten.« (20.1.1938). (ps)

Einführung: Tobias Ebbrecht

am 20.2. um 20.00 Uhr





Zwei in einer großen Stadt D 1942, R: Volker von Collande, D: Karl John, Monika Burg, Marianne Simson, Käte Haack, 82' | 35 mm

Nur einen Tag hat der Fronturlauber Bernd Zeit, um Berlin kennen zu lernen. Kaum ist er am Bahnhof Friedrichstraße eingetroffen, trifft er auch schon zufällig die Krankenschwester Gisela. Die beiden verlieben sich und verbringen den Tag miteinander. Sie erkunden die Stadt, fahren zum Wannsee, genießen den Ausblick vom Funkturm, lassen sich mit einer Droschke kutschieren, sehen den Zoo und den Potsdamer Platz. Am Ende stehen Bernd und Gisela wieder am Bahnhof. Der Mann muss zurück an die Front, doch die Frau verspricht ihm zu warten.

Zwei in einer großen Stadt ist eine Liebesgeschichte in Kriegszeiten: ein Heimatfrontfilm, der an die Treue der Frauen, an Opferbereitschaft und Durchhaltewillen appelliert. Wie ein Fotoalbum reiht der Film Bilder touristischer Sehenswürdigkeiten aneinander und wirkt deshalb merkwürdig zeitentrückt. Davon, dass dieses Berlin-Bild im dritten Kriegsjahr bereits von Luftangriffen bedroht und der Krieg längst in Deutschland angekommen ist, schweigt der Film. Stattdessen lädt *Zwei in einer großen Stadt* dazu ein, den Kriegsalltag für die Dauer des Kinobesuchs zu verdrängen, in eine Idylle zu flüchten und sich einer romantischen Fantasie hinzugeben. Genau diese Art der Propaganda gefiel der nationalsozialistischen Filmpolitik, weil sie vergleichsweise unauffällig Geschlechterrollen festschrieb, Vorbilder fabrizierte und Träume kanalisierte. *Zwei in einer großen Stadt* wurde mit dem Prädikat »staatspolitisch und künstlerisch wertvoll, volkstümlich wertvoll« ausgezeichnet. (ps)

am 21.2. um 20.00 Uhr

am 22.2. um 21.00 Uhr

Großstadtmelodie D 1943, R/B: Wolfgang Liebeneiner, D: Hilde Krahl, Werner Hinz, Karl John, Viola Zarell, 108' | 35 mm

Ein letztes Mal erstrahlt Berlin in *Großstadtmelodie* im alten Glanz auf der Leinwand. Kurz danach vernichteten die Bombenangriffe das Gesicht einer Stadt, deren Seele – Toleranz und Vielfalt – schon viel früher zerstört worden war. Wenn in *Großstadtmelodie* eine ehrgeizige junge Fotografin (Hilde Krahl) nach Berlin kommt und Karriere machen will, sich in einen Journalisten (Werner Hinz) verliebt und die Beiden nur durch ihr unverstandenes Glück aneinander gelegentlich ins Taumeln geraten, so ist das Anlass, die Stadt selbst groß aufspielen zu lassen. Hast und Eile werden abgelöst von idyllischen Momenten, selbst im Verkehrsstrudel findet sich Raum für zarte Beobachtungen, aufgenommen in einer dokumentarisch-reportagehaften Form, mitten im Krieg und im Holocaust. »Der Filmheld Berlin ist ein gefährlicher Partner; er spielt leicht alle anderen an die Wand. (...) Nur einem Mann mit besonderem Takt und einem ausgeprägten Sinn für Rhythmus und Bildmusik, wie Wolfgang Liebeneiner, konnte es gelingen, die *Großstadtmelodie* zu einer symphonischen Einheit zusammenzuzwingen. Neben den Prestosätzen des Verkehrs, dem Allegro con brio der Arbeit, dem Molto vivace des Sportes, fehlt auch das Scherzo nicht. Auch die zarte Melodie der Liebe klingt auf. (...) Und in einem armseligen Atelier musiziert der Schmerz auf einer verlassenen Seele.« (Werner Fiedler, *Deutsche Allgemeine Zeitung*, 5.10.1943). (ps)

am 22.2. um 19.00 Uhr

am 23.2. um 21.00 Uhr

Die vier Gesellen D 1938, R: Carl Froelich, D: Ingrid Bergman, Sabine Peters, Ursula Herking, Carsta Löck, Hans Söhnker, 96' | 35 mm

Käte, Lotte, Franziska und Marianne haben die Fachschule für Kunstgewerbe in Berlin abgeschlossen und wollen nun als Gebrauchsgrafikerinnen die Welt erobern. Doch so leicht ist das nicht. Frustriert von der vergeblichen Suche nach Arbeit tun sie sich zusammen und gründen ihre eigene Firma für



Werbung und Reklame. Kaum rückt nach schwierigem Start der kleine Laden am Kurfürstendamm in greifbare Nähe, da fällt das Gespann auseinander, der Männer wegen. Marianne (gespielt von der umwerfenden Ingrid Bergman in ihrem einzigen deutschen Film) findet als letzte ihr Glück – an der Seite des von Anfang an in sie verliebten, aber überheblichen Lehrers Stefan (Hans Söhnker), den sie erst noch von ihren beruflichen Qualitäten und ihrer Eigenständigkeit überzeugen muss. Ob die jungen Frauen, deren Elan so mitreißend war, am Ende doch alle gebändigt und gezähmt sind? »Die Intensität der Spielführung eines Carl Froelich erweist sich deutlich an den vier Mädchen, die im Verlaufe des Films tatsächlich zu einer Gemeinschaft verschmelzen, an welcher sich der Zuschauer so lebhaft beteiligt, dass er ihre spätere Auflösung ehrlich bedauert. (...) Mit Ingrid Bergman als Marianne erscheint ein neues, sehr beseeltes und ausdrucksstarkes Gesicht auf der Leinwand. Eine gewisse Reserviertheit des Spiels, die (...) von einer inneren Haltung bestimmt wird, kam der Rolle ungemein zugute.« (Liselotte v. Tiedemann, *Berliner Tageblatt*, 12.10.1938). (ps)

am 27.2. um 20.00 Uhr

Das Veilchen vom Potsdamer Platz D 1936, R: J. A. Hübler-Kahla, D: Rotraut Richter, Wilhelm P. Krüger, Margarete Kupfer, Fritz Kampers, 89' | 35 mm

Eine Geschichte vom Pferd, genauer: vom Berliner Droschkengaul. Diesen Gaul namens Gravelotte will der Schlachter und Hausbesitzer zu Wurst verarbeiten, weil Gravelottes Besitzer – der Kutscher – die Miete nicht bezahlen kann. Nun mischt sich Mariechen ein, das Blumenmädchen vom Potsdamer Platz, und spinnst eine Intrige. Ein Mord passiert, und der Schlachter steht schon beinahe unterm Galgen, als Mariechen, die ihn entlasten könnte, Gravelotte mit tränenerstickter Stimme fragt: »Woll'n wa ihn uffhängen oder nich? Woll'n wa mit'n Mord uff'm Jewissen weiterleben?« Gravelotte schüttelt den Kopf und alles klärt sich auf in diesem Milieu-Film, angesiedelt zwischen Berliner Norden und Schlesischem Bahnhof. »Das ›Veilchen‹ ist eine kesse Asphaltpflanze mit Herz, in der Art, wie sie einmal von Blandine Ebinger und zum anderen von Claire Waldoff vor vielen Jahren auf die Kabarettbühne gestellt wurden; Vater Zille hat Pate gestanden. (...) Rotraut Richter spielt dieses kesse, vorlaute, frühreife, mit Herz und Gemüt ausgestattete Veilchen.« (*Lichtbild-Bühne*, 17.11.1936). (ps)

am 2.3. um 21.00 Uhr

am 3.3. um 19.00 Uhr

Emil und die Detektive D 1931, R: Gerhard Lamprecht, B: Billie Wilder nach dem Roman von Erich Kästner, D: Rolf Wenkhaus, Fritz Rasp, Käte Haack, 72' | 35 mm

Dem jungen Emil wird auf der Bahnfahrt nach Berlin das von seiner Mutter mühsam verdiente Geld gestohlen. Als Emil den Diebstahl bemerkt, heftet er sich an die Fersen des Diebes, und so geht es vom Bahnhof Zoo durch den Westen Berlins. Auf den Straßen der Großstadt findet Emil gleichaltrige



Freunde und Helfer, die den zunächst ahnungslosen, dann immer nervöser werdenden Dieb verfolgen und nie aus den Augen lassen. Gemeinsam zwingen die Jungen und Mädchen den Dieb zu einem Fehler.

Wo Berlin in Krimis und Melodramen oft klischeehaft als undurchdringlicher Dschungel, als finsterer Ort des Lasters und der Gefahr inszeniert wird, da erscheint die Metropole in *Emil und die Detektive* in gleißendem Tageslicht: ein wunderbarer Abenteuerspielplatz, nicht dämonisch, sondern ganz irdisch und alltäglich. Verantwortlich dafür sind vor allem Billie Wilder, der Erich Kästners Bestseller kongenial für die Leinwand adaptiert, und Gerhard Lamprecht, der seinen jungen Darstellern Raum lässt für ihr frisches und natürliches Spiel. Darüber hinaus schafft Lamprecht eine ungewöhnliche Mischung aus Realismus und Poesie, aus zeitnahe Porträt, spannendem Detektivfilm und fantasievollem Wunschbild. »Es gibt herrliche Momente in diesem Film. Wenn irgendwo in Wilmersdorf von allen Ecken und Spielplätzen die Kinder lawinenartig zusammenströmen und sich zur Armee formen. (...) Höhepunkt: Ein Bauplatztor öffnet sich, und drinnen stehen, sonnenüberflutet, hunderte von Kindern. Entschlossen, solidarisch. Masse, aus Schwachen geformt, jetzt stark und dem Feinde überlegen.« (Georg Herzberg, *Film-Kurier*, 3.12.1931). (ps)

am 16.3. um 18.30 Uhr

am 17.3. um 16.00 Uhr

Zuflucht D 1928, R: Carl Froelich, D: Henny Porten, Franz Lederer, 92' | 35 mm

Nach Jahren des politischen Exils im Ausland kehrt Martin nach Berlin zurück: müde, einsam und verbraucht. Die Marktverkäuferin Hanne hat Erbarmen mit ihm. Sie nimmt ihn in ihre ärmliche Wohnung auf, und zwischen den beiden ganz verschiedenen Menschen entsteht eine große Liebe. Martin findet Arbeit beim Bau der neuen U-Bahn-Linie durchs Tempelhofer Feld. Eines Tages bricht er schwerkrank zusammen, doch trotz ihrer Verzweiflung gibt die schwangere Hanne nicht auf. *Zuflucht* ist ein soziales Melodram im Stil des Realismus, ohne Schnörkel und Sperenzchen, inszeniert an den Orten, an denen sich das Leben der einfachen Leute abspielt: den Quartieren der Arbeiter, den Wohnküchen, Hintertreppen und Laubenkolonien, den Markthallen, Baustellen und Krankenhaussälen dritter Klasse. Der Film bewahrt sich dabei eine Zurückhaltung, die selten ist, und setzt ganz auf das sensible Spiel der beiden Hauptdarsteller Henny Porten und Franz Lederer. »Daß aus dieser einfachen Geschichte ein wundervoller Film, ja sogar ein fühlbarer Fortschritt auf dem Gebiet des deutschen Films überhaupt wurde – das verdanken wir neben der vorzüglichen Darstellung in erster Linie der Regie. Carl Froelich hat den Mut besessen, offen zu zeigen, was er von der neurussischen Filmkunst gelernt hat. (...) Hier gibt es kaum noch hergebrachtes Schema, hier ist keine verschämte Schminckerei, nichts und niemand macht sich »niedlich« (...). Der Film ist ein Lichtblick.« (*Berliner Lokal-Anzeiger*, 1.9.1928). (ps)

am Flügel: Peter Gotthardt

am 16.3. um 20.30 Uhr



Hitlerjunge Quex D 1933, R: Hans Steinhoff, D: Jürgen
 Ohlsen, Heinrich George, Berta Drews, Claus Clausen, Berliner
 Hitlerjugend, 95' | 35 mm

Der Märtyrertod eines Hitlerjungen im Jahr 1932 und die Bekehrung seines Vaters vom Kommunisten zum Nationalsozialisten sind das Thema von *Hitlerjunge Quex*, dem wirkungsmächtigsten Spielfilm über die HJ. Vor dem Hintergrund von Wirtschaftskrise und Straßenkämpfen muss sich der junge Lehrling Heini Völker im Berliner Arbeiterbezirk Moabit zwischen der Mitgliedschaft in der lässig geführten Kommunistischen Jugend-Internationale und der straff organisierten, vom Geist der Kameradschaft getragenen Hitlerjugend entscheiden. Gegen den Willen des Vaters bekennt sich Heini zu den Idealen des Nationalsozialismus und wird als Abtrünniger von einem kommunistischen Rollkommando gejagt. Der Regisseur Hans Steinhoff erzählt diese Geschichte spannend und effektiv, wobei er neben den Symbolen des »Dritten Reichs« auch die Formeln des proletarischen Films geschickt aufgreift. So untermauert er das Angebot des politischen Neuanfangs auch ästhetisch. Die Münchner Premiere in Anwesenheit von Hitler, Hess und Reichsjugendführer Baldur von Schirach geriet zur Machtdemonstration: »Schweigende Ergriffenheit, dann brausender Beifall und Heilrufe. (...) Die Heilrufe schwingen empor bis auf die nächtliche Straße in die dunkelblaue Herbstnacht. Ein Stück Kampf und Sieg, ein Stück Zeitgeschichte wurde im Angesicht der Kämpfer, die den Sieg erzwungen haben, erlebt.« (*Berliner Lokal-Anzeiger*, 12.9.1933). (ps)

Einführung: Philipp Stiasny

am 19.3. um 20.00 Uhr

Asphalt D 1928, R: Joe May, P: Erich Pommer, D: Gustav Fröhlich,
 Betty Amann, Albert Steinrück, Hans Albers, 93' | 35 mm

Ein braver Berliner Polizist lässt sich mit einer glamourösen Diebin ein und stolpert schnurstracks ins Verderben. Plötzlich steht er unter Mordverdacht, und alles hängt von der Aussage der Diebin ab. Unterstützt von seinen fabelhaften Hauptdarstellern Betty Amann und Gustav Fröhlich gestaltet



Joe May einen Groschenroman als düsteres Drama, das Anklänge eines *Film Noir* besitzt. May durchleuchtet die Psychologie seiner Figuren und erschafft im Studio eine eigene, komplexe Innenwelt. Kurz vor der Einführung des Tonfilms demonstriert *Asphalt* noch einmal die ganze Kunst des stummen Films mit elegant schwebender Kamera, wunderbarem Timing und klarem Stilwillen. »Wir wollen uns nicht verhehlen, daß dieser Film eine gefährliche Aufgabe für alle war. Gerade weil er in Spiel und Regie ein so hohes, künstlerisches Niveau hat, hieß es, sehr vorsichtig die Klippen der Trivialität zu umgehen: es hätte leicht ein Rührfilm werden können. Einem schlechten Film verzeiht man vieles, einem guten nichts. Hier gibt es nur Anerkennung. Asphalt? – Nun ja: eine Großstadtgeschichte – aber eine uralte, die erste Geschichte, die überhaupt passiert ist: die von Adam und der Schlange. Adam trägt einen Schupohelm, aber daß die berühmte Schlange eine so gute Schauspielerin gewesen ist, wie diese Betty Amann, das bezweifle ich.« (Heinz von Lichberg, *Berliner Lokal-Anzeiger*, 12.3.1928). (ps)

am Flügel: Eunice Martins

am 22.3. um 19.00 Uhr

Gleisdreieck D 1937, R: Robert A. Stemmle, D: Gustav Fröhlich, Heli Finkenzeller, Otto Wernicke, Hilde Sessak, 78' | 35 mm

Mit seinen zahllosen Verzweigungen, seinen über- und unterirdischen Gleisebenen, mit seinem Durcheinander, das dennoch einer klaren Ordnung unterliegt, ist das Gleisdreieck in den 1930er Jahren ein topographisches Wahrzeichen des modernen Berlins, ein Mythos der pulsierenden Millionenstadt. Dort, am Bahnhof Gleisdreieck, will sich die verzweifelte Gerda vor einen Zug werfen. In letzter Sekunde wird sie vom Bahnbeamten Hans gerettet. Zwischen Gerda und Hans entwickelt sich eine Liebesgeschichte, während Gerdas krimineller Bruder Max einen großen Coup plant: Vom U-Bahn-Schacht aus will er in eine Bank einbrechen... Das Gleisdreieck fungiert im Film als Handlungsort und als ein zentraler Verkehrsknotenpunkt, an dem sich die unterschiedlichen Erzählstränge – der Krimi und die Liebesgeschichte – kreuzen. *Gleisdreieck* schildert so zugleich die kleinbürgerliche Lebenswelt der Bahnbeamten und das Milieu der Gangster, dessen Inszenierung an expressionistische Vorbilder erinnert und Stimmungen wie im Film Noir erzeugt. Der Regisseur Robert A. Stemmle legte besonderen Wert darauf, möglichst viele Aufnahmen an Originalschauplätzen zu drehen und den Alltag realistisch abzubilden: »Robert A. Stemmle bleibt einfach und klar in seiner Regie. Fast reportagehaft rollt alles ab; das Bild steht im Vordergrund. (...) Das Leben ist ja oft sonderbar und ›filmischer‹ als der tollste Kriminalfilm. Es kommt nur auf eine ungeschminkte Wiedergabe an.« (Georg Santé, *Der Westen*, 28.1.1937). (ps)

am 23.3. um 21.00 Uhr

am 24.3. um 19.00 Uhr

Kuhle Wampe oder Wem gehört die Welt? D 1932,

R: Sláta Dudow, B: Bertolt Brecht, Ernst Ottwalt, M: Hanns Eisler,
D: Hertha Thiele, Ernst Busch, Martha Wolter, 80' | 35 mm

Ein Berliner Arbeitsloser nimmt sich das Leben, eine zahlungsunfähige Familie muss ihre Wohnung räumen und in eine Zeltstadt am Müggelsee ziehen, Kleinbürger ertränken ihren Kummer im Alkohol, junge Arbeiter organisieren ein sozialistisches Sportfest und erleben die stärkende Kraft der Solidarität. *Kuhle Wampe oder Wem gehört die Welt?* entsteht auf dem Höhepunkt der Wirtschaftskrise im Kollektiv junger kommunistischer Künstler, unter ihnen Bertolt Brecht und Hanns Eisler. Sie mischen Spiel- und Dokumentarfilm, Alltagsbericht und Agitprop, Satire und revolutionäres Pathos. Zu sehen ist eine zerrissene Arbeiterklasse, deren ältere, mutlose Hälfte sich im Elend einrichtet, während die andere Hälfte, die sozialistische Jugend, sich parteipolitisch organisiert, Geist und Körper stählt und den Kampf für eine gerechtere Welt aufnimmt. Dem Film sind seine schwierigen Entstehungsbedingungen, der Mangel an Geld und Erfahrung und die dauernden Streitigkeiten mit der Zensurbehörde anzumerken. Zum Schluss ähnelt er einem Werbefilm für die Arbeitersportvereine, wobei sich die Aufmärsche der kommunistischen Jugend nicht sonderlich von denen der Nationalsozialisten unterscheiden. Was dennoch begeistert, sind der künstlerische Elan, das Verlangen nach einer radikal neuen Ästhetik und der unbedingte Wille, Filme politisch zu machen. (ps)

am 28.3. um 20.00 Uhr

am 29.3. um 21.00 Uhr





M D 1931, R: Fritz Lang, B: Thea von Harbou, K: Fritz Arno Wagner, D: Peter Lorre, Gustaf Gründgens, Otto Wernicke, 112' | 35 mm

»Warte, warte, nur ein Weilchen, dann kommt der schwarze Mann zu Dir. Mit dem kleinen Hackebeilchen macht er Schabefleisch aus Dir.« Mit diesem makabren Abzählreim eines Kindes beginnt *M*: der erste Tonfilm von Fritz Lang, der im Rückblick einem Scharnier zwischen seinem deutschen und seinem amerikanischen Werk gleicht. Es geht um die Suche nach einem Kindermörder, der die Millionenstadt Berlin in eine kollektive Hysterie stürzt, und ebenso um den Zustand der modernen Gesellschaft im Ganzen. Wie soll eine Gesellschaft, die auf Recht und Ordnung hält, mit einem psychisch gestörten Kindermörder umgehen? Ist der Kranke womöglich selbst ein Produkt dieser Gesellschaft? Trägt sie eine Mitschuld? Was wäre eine gerechte Strafe?

Diese Fragen stellt *M* in einer Zeit, in der die Mordtaten von Fritz Haarmann und Peter Kürten in aller Munde sind und den Fantasiehaushalt von Kindern und Erwachsenen möblieren. Fritz Lang beschreibt Berlin als einen Kriegsschauplatz der Moderne, als einen Ort der totalen Mobilmachung: Die Massenmedien und die durch sie geschürte Paranoia regieren, die technischen Mittel zur Kontrolle und Entlarvung werden ständig optimiert, jeder ist verdächtig und wird überwacht, jeder hinterlässt Spuren und verrät sich so. *M* vibriert vor Spannung, weil die Regie den Schmerz der Mütter und die Tragik



des Mörders kühn verschachtelt mit der Dokumentation der Polizeiarbeit und der Organisation der Unterwelt. All das beobachtet der Film mit eiskalter Präzision und großer Distanz. (ps)

Wir zeigen eine Kopie der restaurierten Fassung von 2001.

am 30.3. um 21.00 Uhr

am 31.3. um 18.30 Uhr



Zwei unter Millionen



Chronik eines Mordes



Slnko v sieti

KINOPROGRAMM JANUAR BIS M'ARZ 2013



Beschreibung eines Sommers



Verdammt zur Sünde

- | | | | |
|----|-------|-------|--|
| Di | 1.1. | 20.00 | VERFÜHRUNG FREIHEIT
Alphaville – Une étrange aventure de Lemmy Caution / Lemmy Caution gegen Alpha 60, F/I 1965, Jean-Luc Godard, 93', OmU Seite 47 |
| Mi | 2.1. | 20.00 | VERFÜHRUNG FREIHEIT
2001: A Space Odyssey, GB/USA 1968, Stanley Kubrick, 150', OF Seite 48 |
| Do | 3.1. | 20.00 | KALTER KRIEG UND FILM-FRÜHLING
Beschreibung eines Sommers, DDR 1963, Ralf Kirsten, 80' Seite 28 |
| Fr | 4.1. | 19.00 | WIEDERENTDECKT
Sprengbagger 1010, D 1929, Carl Ludwig Achaz-Duisberg, 67'
<i>Einführung: Jürgen Kasten</i> Seite 51 |
| | | 21.00 | KALTER KRIEG UND FILM-FRÜHLING
Menschen im Netz, BRD 1959, Franz Peter Wirth, 96' Seite 29 |
| Sa | 5.1. | 19.00 | KALTER KRIEG UND FILM-FRÜHLING
Beschreibung eines Sommers, DDR 1962, Ralf Kirsten, 80' Seite 28 |
| | | 21.00 | KALTER KRIEG UND FILM-FRÜHLING
Zwei unter Millionen, BRD 1961, Victor Vicas, Wieland Liebske, 96' Seite 30 |
| So | 6.1. | 19.00 | VERFÜHRUNG FREIHEIT
Soljaris / Solaris, UdSSR 1972, Andrej Tarkowski, 167', OmeU Seite 49 |
| Di | 8.1. | 20.00 | VERFÜHRUNG FREIHEIT
Jonas qui aura 25 ans en l'an 2000 / Jonas, der im Jahr 2000 25 Jahre alt sein wird, CH/F 1976, Alain Tanner, 110', Omdt+italU Seite 50 |
| Mi | 9.1. | 20.00 | KALTER KRIEG UND FILM-FRÜHLING
Die endlose Nacht, BRD 1963, Will Tremper, 85' Seite 31 |
| Do | 10.1. | 20.00 | KALTER KRIEG UND FILM-FRÜHLING
Der geteilte Himmel, DDR 1964, Konrad Wolf, 110' Seite 32 |
| Fr | 11.1. | 19.00 | KALTER KRIEG UND FILM-FRÜHLING
Die endlose Nacht, BRD 1963, Will Tremper, 85'
<i>Einführung: Jan Gypel</i> Seite 31 |
| | | 21.00 | KALTER KRIEG UND FILM-FRÜHLING
Perličky na dně / Perlen auf dem Meeresgrund, ČSSR 1965, Jiří Menzel, Jan Němec, Evald Schorm, Věra Chytilová, Jaromil Jireš, 105', OmU Seite 33 |
| Sa | 12.1. | 18.30 | KALTER KRIEG UND FILM-FRÜHLING
Der geteilte Himmel, DDR 1964, Konrad Wolf, 110' Seite 32 |
| | | 21.00 | KALTER KRIEG UND FILM-FRÜHLING
Katz und Maus, BRD 1967, Hansjürgen Pohland, 88' Seite 34 |
| So | 13.1. | 19.00 | KALTER KRIEG UND FILM-FRÜHLING
Der Fall Gleiwitz, DDR 1961, Gerhard Klein, 69' Seite 35 |
| | | 20.30 | KALTER KRIEG UND FILM-FRÜHLING
Slnko v sieti / Die Sonne im Netz, ČSSR 1962, Štefan Uher, 90', OmU Seite 35 |
| Di | 15.1. | 20.00 | KALTER KRIEG UND FILM-FRÜHLING
Perličky na dně / Perlen auf dem Meeresgrund, ČSSR 1965, Jiří Menzel, Jan Němec, Evald Schorm, Věra Chytilová, Jaromil Jireš, 105', OmU Seite 33 |
| Mi | 16.1. | 20.00 | KALTER KRIEG UND FILM-FRÜHLING
Slnko v sieti / Die Sonne im Netz, ČSSR 1962, Štefan Uher, 90', OmU Seite 35 |

- Do 17.1. 20.00** BERLIN.DOKUMENT
Ein kleines Lied geht durch Berlin, D 1937, 2'
Bauch der Großstadt, D 1937, 11'
Verkehrsflugzeug im Flughafen Berlin, D 1935, 12'
und andere Filme
Einführung: Jeanpaul Goergen Seite 3
- Fr 18.1. 19.00** KALTER KRIEG UND FILM-FRÜHLING
Katz und Maus, BRD 1967, Hansjürgen
Pohland, 88' Seite 34
- 21.00** KALTER KRIEG UND FILM-FRÜHLING
Verdammt zur Sünde, BRD 1964, Alfred
Weidenmann, 102' Seite 36
- Sa 19.1. 18.30** BERLIN.DOKUMENT
Ein kleines Lied geht durch Berlin, D 1937, 2'
Bauch der Großstadt, D 1937, 11'
Verkehrsflugzeug im Flughafen Berlin, D 1935, 12'
und andere Filme
Einführung: Jeanpaul Goergen Seite 3
- 21.00** KALTER KRIEG UND FILM-FRÜHLING
Černý Petr / Der schwarze Peter, ČSSR 1963, Miloš
Forman, 89', OmU Seite 37
- So 20.1. 18.30** KALTER KRIEG UND FILM-FRÜHLING
Chronik eines Mordes, DDR 1965, Joachim
Hasler, 91' Seite 38
- 20.30** KALTER KRIEG UND FILM-FRÜHLING
Julia lebt, DDR 1963, Frank Vogel, 83' Seite 38
- Di 22.1. 20.00** KALTER KRIEG UND FILM-FRÜHLING
Chronik eines Mordes, DDR 1964, Joachim Hasler, 91' Seite 38
- Mi 23.1. 20.00** KALTER KRIEG UND FILM-FRÜHLING
Verdammt zur Sünde, BRD 1964, Alfred
Weidenmann, 102' Seite 36
- Do 24.1. 20.00** KALTER KRIEG UND FILM-FRÜHLING
Marketa Lazarová, ČSSR 1967, František
Vláčil, 162', OmeU Seite 39
- Fr 25.1. 20.00** S WIE SONDERPROGRAMM
Denkmal Film
Panzerkreuzer Potemkin, UdSSR 1925, D 1926/1930,
Sergej Eisenstein, 44', deutsche OF
Eintritt frei Seite 41
- Sa 26.1. 19.00** DIE WELT IN WAFFEN
Why We Fight: The Battle of Russia, USA 1943, Frank
Capra, Anatole Litvak, 83', OF
Einführung: Fabian Tietke Seite 5
- 21.00** KALTER KRIEG UND FILM-FRÜHLING
Genosse Münchhausen, BRD 1962, Wolfgang
Neuss, 89' Seite 39
- So 27.1. 18.30** KALTER KRIEG UND FILM-FRÜHLING
Julia lebt, DDR 1963, Frank Vogel, 83' Seite 38
- 20.30** KALTER KRIEG UND FILM-FRÜHLING
Lots Weib, DDR 1965, Egon Günther, 106' Seite 40
- Di 29.1. 20.00** DIE WELT IN WAFFEN
Öffentliche Bilder des Vernichtungskriegs
Die Deutsche Wochenschau in den Wochen nach dem
Überfall auf die Sowjetunion
Einführung: Fabian Tietke Seite 6
- Mi 30.1. 20.00** KALTER KRIEG UND FILM-FRÜHLING
Lots Weib, DDR 1965, Egon Günther, 106' Seite 40

OF Originalfassung

DF Deutsche Fassung

OmU Originalfassung mit deutschen Untertiteln

OmeU Originalfassung mit englischen Untertiteln

engl. ZT englische Zwischentitel

frz. ZT französische Zwischentitel

nl. ZT niederländische Zwischentitel

- Fr 1.2. 19.00 ZEITBILD BERLIN
Berlin – Alexanderplatz, D 1931, Phil Jutzi, 88' Seite 54
21.00 WIEDERENTDECKT
Blutiger Freitag, BRD/I 1972, Rolf Olsen, 97'
Einführung: Thomas Groh, Philipp Stiasny Seite 52
-
- Sa 2.2. 19.00 ZEITBILD BERLIN
Silvesternacht am Alexanderplatz, D 1939, Richard
Schneider-Edenkoben, 86' Seite 55
21.00 DIE WELT IN WAFFEN
Dwadzat dnej bes woiny / Twenty Days Without War,
UdSSR 1977, Alexej German, 101', OmeU
Einführung: Lukas Foerster Seite 7
-
- So 3.2. 19.00 ZEITBILD BERLIN
Silvesternacht am Alexanderplatz, D 1939, Richard
Schneider-Edenkoben, 86' Seite 55
21.00 DIE WELT IN WAFFEN
Erinnerungsbetrieb Stalingrad, D 1993, Thomas
Kufus, 76' Seite 7
-
- Di 5.2. 20.00 DIE WELT IN WAFFEN
Unruhige Nacht, BRD 1958, Falk Harnack, 102'
Einführung: Fabian Tietke Seite 7
-
- Mi 6.2. 20.00 DIE WELT IN WAFFEN
Erinnerungsbetrieb Stalingrad, D 1993, Thomas
Kufus, 76' Seite 7
-
- Do 7.2. 20.00 ZEITBILD BERLIN
Berlin – Alexanderplatz, D 1931, Phil Jutzi, 88' Seite 54

63. INTERNATIONALE FILMFESTSPIELE BERLIN

Vom 8. bis 17. Februar ist das Zeughauskino wieder Spielstätte der Berlinale mit der Retrospektive »The Weimar Touch«. Nähere Angaben entnehmen Sie bitte dem offiziellen Filmfestival-Programm. Es gelten die Eintrittspreise der Berlinale.

- Di 19.2. 20.00 BERLIN.DOKUMENT
Berlin – Gigant der Arbeit – Stadt der Schönheit,
D 1936/39, 91'
Einführung: Jeanpaul Goergen Seite 4

Die vier Gesellen



Berlin – Alexanderplatz



- Mi 20.2. 20.00 ZEITBILD BERLIN
Urlaub auf Ehrenwort, D 1937, Karl Ritter, 86'
Einführung: Tobias Ebbrecht Seite 56
-
- Do 21.2. 20.00 ZEITBILD BERLIN
Zwei in einer großen Stadt, D 1942, Volker von Collande, 82' Seite 57
-
- Fr 22.2. 19.00 ZEITBILD BERLIN
Großstadtmelodie, D 1943, Wolfgang Liebeneiner, 108' Seite 58
21.00 ZEITBILD BERLIN
Zwei in einer großen Stadt, D 1942, Volker von Collande, 82' Seite 57
-
- Sa 23.2. 19.00 JIŘÍ MENZEL
Ostre sledované vlaky / Scharf beobachtete Züge / Liebe nach Fahrplan, ČSSR 1966, Jiří Menzel, 92', OmU Seite 18
21.00 ZEITBILD BERLIN
Großstadtmelodie, D 1943, Wolfgang Liebeneiner, 108' Seite 58
-
- So 24.2. 18.30 BERLIN.DOKUMENT
Berlin – Gigant der Arbeit – Stadt der Schönheit, D 1936/39, 91'
Einführung: Jeanpaul Goergen Seite 4
20.30 JIŘÍ MENZEL
Ostre sledované vlaky / Scharf beobachtete Züge / Liebe nach Fahrplan, ČSSR 1966, Jiří Menzel, 92', OmU Seite 18
-
- Di 26.2. 20.00 JIŘÍ MENZEL
Skřiváci na niti / Lerchen am Faden, ČSSR 1969, Jiří Menzel, 90', OmU Seite 18
-
- Mi 27.2. 20.00 ZEITBILD BERLIN
Die vier Gesellen, D 1938, Carl Froelich, 96' Seite 58
-
- Do 28.2. 20.00 UNTER VORBEHALT
Unternehmen Michael, D 1937, Karl Ritter, 82'
Einführung: Matthias Struch Seite 42

OF Originalfassung
DF Deutsche Fassung
OmU Originalfassung mit deutschen Untertiteln
OmeU Originalfassung mit englischen Untertiteln

engl. ZT englische Zwischentitel
frz. ZT französische Zwischentitel
nl. ZT niederländische Zwischentitel

- Fr 1.3. 19.00 **WIEDERENTDECKT**
Landstraße und Großstadt, D 1921, Carl Wilhelm, 70'
Am Flügel: Peter Gotthardt
Einführung: Evelyn Hampicke Seite 53
- 21.00 **JIŘÍ MENZEL**
Skřivánci na nití / Lerchen am Faden, ČSSR 1969,
Jiří Menzel, 90', OmU Seite 18
-
- Sa 2.3. 19.00 **JIŘÍ MENZEL**
Rozmarné léto / Ein launischer Sommer, ČSSR 1968,
Jiří Menzel, 74', OmU Seite 19
- 21.00 **ZEITBILD BERLIN**
Das Veilchen vom Potsdamer Platz, D 1936, J. A. Hübler-
Kahla, 89' Seite 59
-
- So 3.3. 19.00 **ZEITBILD BERLIN**
Das Veilchen vom Potsdamer Platz, D 1936, J. A. Hübler-
Kahla, 89' Seite 59
- 20.30 **JIŘÍ MENZEL**
Rozmarné léto / Ein launischer Sommer, ČSSR 1968,
Jiří Menzel, 74', OmU Seite 19
-
- Di 5.3. 20.00 **JIŘÍ MENZEL**
Báječní muži s klikou / Die wunderbaren Männer mit der
Kurbel, ČSSR 1978, Jiří Menzel, 84', OmU Seite 19
-
- Mi 6.3. 20.00 **UNTER VORBEHALT**
Flucht ins Dunkel, D 1939, Arthur Maria Rabenalt, 86'
Einführung: Stefanie Mathilde Frank Seite 43
-
- Do 7.3. 20.00 **HUGO NIEBELING**
Stahl – Thema mit Variationen, BRD 1960,
Hugo Niebeling, 12'
Mit Licht schreiben – Photographiein, BRD 1967,
Hugo Niebeling, 39'
Petrol, Carburant, Kraftstoff, BRD 1965,
Hugo Niebeling, 14'
Allegro, BRD 1970, Hugo Niebeling, 18'
In Anwesenheit von Hugo Niebeling Seite 10

Blutsbrüderschaft



Postřiziny



- Fr 8.3. 18.30 HUGO NIEBELING
 Duo Concertant – New York City Ballet, BRD 1975,
 Hugo Niebeling, 20'
 Violin concerto – New York City Ballet, BRD 1974,
 Hugo Niebeling, 24'
 Percussion for six – New Yorker Harkness Ballet, BRD
 1971, Hugo Niebeling, 20'
 Eaters of Darkness, BRD 1971, Hugo Niebeling, 28'
In Anwesenheit von Hugo Niebeling Seite 11
- 21.00 JIŘÍ MENZEL
 Postřiziny / Kurzgeschnitten, ČSSR 1980, Jiří
 Menzel, 98', OmU Seite 21
- Sa 9.3. 19.00 HUGO NIEBELING
 Pastorale, BRD 1967, Hugo Niebeling, 38'
 Der Auftrag, der uns bleibt, BRD 1984, Hugo Niebeling, 48'
In Anwesenheit von Hugo Niebeling Seite 12
- 21.00 JIŘÍ MENZEL
 Postřiziny / Kurzgeschnitten, ČSSR 1980, Jiří
 Menzel, 98', OmU Seite 21
- So 10.3. 19.00 HUGO NIEBELING
 Alvorada – Aufbruch in Brasilien, BRD/BR 1962,
 Hugo Niebeling, 77'
In Anwesenheit von Hugo Niebeling Seite 13
- 20.30 HUGO NIEBELING
 Oskar Sala – Die vergangene Zukunft des Klages,
 D 2000, Oliver Rauch, Ingo Rudloff, 83' Seite 14
- Mo 11.3. 20.00 HUGO NIEBELING
 Giselle, BRD 1969, Hugo Niebeling, 95'
In Anwesenheit von Hugo Niebeling Seite 14
- Di 12.3. 20.00 HUGO NIEBELING
 Es wäre gut, daß ein Mensch würde umbracht für das
 Volk. Johann Sebastian Bach: Johannes-Passion, D 1991,
 Hugo Niebeling, 125'
In Anwesenheit von Hugo Niebeling Seite 15
- Mi 13.3. 20.00 BERLIN.DOKUMENT
 A Letter Without Words / Ein Brief ohne Worte, USA 1998,
 Lisa Lewenz, 62', OmU
Einführung: Jeanpaul Goergen Seite 4

- Do 14.3. **20.00** UNTER VORBEHALT
Blutsbrüderschaft, D 1941, Philipp Lothar Mayring, 104'
Einführung: Philipp Stiasny Seite 44
-
- Fr 15.3. **19.00** BERLIN.DOKUMENT
A Letter Without Words / Ein Brief ohne Worte, USA 1998,
Lisa Lewenz, 62', OmU
Einführung: Jeanpaul Goergen Seite 4
- 21.00** JIŘÍ MENZEL
Slavnosti sněženek / Das Wildschwein ist los, ČSSR 1983,
Jiří Menzel, 82', OmU Seite 22
-
- Sa 16.3. **18.30** ZEITBILD BERLIN
Emil und die Detektive, D 1931, Gerhard
Lamprecht, 72' Seite 59
- 20.30** ZEITBILD BERLIN
Zuflucht, D 1928, Carl Froelich, 92'
Am Flügel: Peter Gotthardt Seite 61
-
- So 17.3. **16.00** ZEITBILD BERLIN
Emil und die Detektive, D 1931, Gerhard
Lamprecht, 72' Seite 59
- 18.30** JIŘÍ MENZEL
Slavnosti sněženek / Das Wildschwein ist los, ČSSR 1983,
Jiří Menzel, 82', OmU Seite 22
-
- Di 19.3. **20.00** ZEITBILD BERLIN
Hitlerjunge Quex, D 1933, Hans Steinhoff, 95'
Einführung: Philipp Stiasny Seite 62
-
- Mi 20.3. **20.00** UNTER VORBEHALT
Anschlag auf Baku, D 1942, Fritz Kirchhoff, 93'
Einführung: Philipp Stiasny Seite 45
-
- Do 21.3. **20.00** JIŘÍ MENZEL
Vesničko má středisková / Heimat, süße Heimat, ČSSR
1985, Jiří Menzel, 103', OmU Seite 23
-
- Fr 22.3. **19.00** ZEITBILD BERLIN
Asphalt, D 1928, Joe May, 93'
Am Flügel: Eunice Martins Seite 62
- 21.00** JIŘÍ MENZEL
Konec starých časů / Ende der alten Zeit, ČSSR 1989,
Jiří Menzel, 93', OmU Seite 24



Emil und die Detektive

Konec starých časů



- Sa 23.3. **18.30** JIŘÍ MENZEL
Vesničko má středisková / Heimat, süße Heimat, ČSSR 1985, Jiří Menzel, 103', OmU Seite 23
- 21.00** ZEITBILD BERLIN
Gleisdreieck, D 1937, Robert A. Stemmle, 78' Seite 63
- So 24.3. **19.00** ZEITBILD BERLIN
Gleisdreieck, D 1937, Robert A. Stemmle, 78' Seite 63
- 21.00** JIŘÍ MENZEL
Konec starých časů / Ende der alten Zeit, ČSSR 1989, Jiří Menzel, 93', OmU Seite 24
- Di 26.3. **20.00** HUGO NIEBELING
Giselle, BRD 1969, Hugo Niebeling, 95' Seite 14
- Mi 27.3. **20.00** JIŘÍ MENZEL
Obsluhoval jsem anglického krále / Ich habe den englischen König bedient, CZ/SK/D/H 2006, Jiří Menzel, 118', OmeU Seite 25
- Do 28.3. **20.00** ZEITBILD BERLIN
Kuhle Wampe oder Wem gehört die Welt?, D 1932, Slátan Dudow, 80' Seite 64
- Fr 29.3. **18.30** HUGO NIEBELING
Es wäre gut, daß ein Mensch würde umbracht für das Volk. Johann Sebastian Bach: Johannes-Passion, D 1991, Hugo Niebeling, 125' Seite 15
- 21.00** ZEITBILD BERLIN
Kuhle Wampe oder Wem gehört die Welt?, D 1932, Slátan Dudow, 80' Seite 64
- Sa 30.3. **18.30** JIŘÍ MENZEL
Obsluhoval jsem anglického krále / Ich habe den englischen König bedient, CZ/SK/D/H 2006, Jiří Menzel, 118', OmeU Seite 25
- 21.00** ZEITBILD BERLIN
M, D 1931, Fritz Lang, 112' Seite 65
- So 31.3. **18.30** ZEITBILD BERLIN
M, D 1931, Fritz Lang, 112' Seite 65
- 21.00** HUGO NIEBELING
Alvorada – Aufbruch in Brasilien, BRD/BR 1962, Hugo Niebeling, 77' Seite 12

OF Originalfassung
DF Deutsche Fassung
OmU Originalfassung mit deutschen Untertiteln
OmeU Originalfassung mit englischen Untertiteln

engl. ZT englische Zwischentitel
frz. ZT französische Zwischentitel
nl. ZT niederländische Zwischentitel



Adresse

Zeughauskino

Deutsches Historisches Museum
(Zeughausgebäude Eingang Spreeseite)
Unter den Linden 2 | 10117 Berlin



Öffnungszeiten + Information

Kinemathek DHM: 030 / 20 30 44 21
(Mo. bis Fr. von 10.00 Uhr bis 18.00 Uhr)
Kinokasse: 030 / 20 30 47 70
Öffnungszeit: eine Stunde vor Beginn
der ersten Vorstellung
www.zeughauskino.de

Filmwerkstätten

Buchung und Information: fuehrung@dhm.de
Tel.: 030 / 20 30 47 51, Fax: 030 / 20 30 47 59
(Mo. bis Fr. von 9.00 Uhr bis 16.00 Uhr)

Kinoeintrittspreis

€ 5,00 für alle Vorstellungen
geänderte Eintrittspreise bei Sonderveranstaltungen

Verkehrsverbindungen

S-Bahn: Hackescher Markt und Friedrichstraße
U-Bahn: Französische Straße, Hausvogteiplatz
und Friedrichstraße
Bus: 100, 200, TXL, Haltestellen: Staatsoper oder Lustgarten

Fotonachweis

Deutsche Kinemathek – Museum für Film und Fernsehen,
DEFA-Stiftung, Progress Film-Verleih, Bundesarchiv-Filmarchiv,
Deutsches Filminstitut, Národní Filmový Archiv, Neue Visionen,
Gerhard Ullmann, Horst von Harbou, Nikolaus Becker, Farbfilm,
British Film Institute

Titelfoto

Slnko v sieti (Národní Filmový Archiv)

Änderungen im Kinoprogramm vorbehalten

gefördert mit Mitteln des Beauftragten der
Bundesregierung für Kultur und Medien